



D-A-S-H Dossier #7: Der Nahostkonflikt und seine Diskussion aus deutscher Sicht

<<http://www.d-a-s-h.org/dossier/07/>>

Der Konflikt zwischen Israel und Palästina ist ein Dauerbrenner der Nachrichtenberichterstattung und Vorschläge zu seiner Lösung werden heftig diskutiert. Gerade in der Bundesrepublik spielt dabei auch die Auseinandersetzung mit Antisemitismus eine Rolle. Unser Dossier bietet Recherchemöglichkeiten zu den Hintergründen des Nahostkonfliktes, eine Auseinandersetzung mit der Medienberichterstattung und die Abbildung der Diskussion um Antisemitismus in der BRD. Weiterhin werden unterschiedliche Projekte vorgestellt, die sich z.B. für die Verständigung zwischen AraberInnen und Israelis einsetzen, Arbeit gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus leisten oder den Zugang zu Informationen aus der arabischen Welt ermöglichen.

01. Der Nahostkonflikt und seine Diskussion aus deutscher Sicht
02. Statements
03. Hintergründe und Zusammenhänge des Konfliktes
04. Interview zur Studie der Bundeszentrale für politische Bildung von Dr. Bernd Schorb
05. Antisemitismus in der Linken - Thomas Haury
06. Der moderne Antisemitismus - Thomas Haury
07. Sekundärer Antisemitismus nach 1945 - Thomas Haury
08. Entwicklung des Antizionismus in der BRD - Thomas Haury
09. Grundlagen des Antizionismus in der Linken - Thomas Haury
10. Links zum Thema Antisemitismus
11. Diskussion in der "Jungle World"
12. Medienberichterstattung
13. Antisemitische Stereotypen in den Medien - Ulrich W. Sahn, Journalist, Jerusalem
14. Cyber-Palästina - Peter Schäfer, Ramallah
15. Die europäische Sichtweise
16. Dialog mit dem Feind - Ute Hempelmann
17. Tacheles reden! e.V. – Interview von Mathias Berek
18. Middle East Media Research Institute - Mirjam Gläser und Goetz Nordbruch
19. Women Against Violence, Nazareth
20. Bainuna-Beyneynu, Leipzig
21. Weitere Projekte

01. Der Nahostkonflikt und seine Diskussion aus deutscher Sicht

Unser siebentes Dossier beschäftigt sich mit einem die Nachrichtenberichterstattung in den letzten Monaten dominierenden Konflikt, der auch in der politischen Auseinandersetzung der BRD im vergangenen Jahr seine Spuren hinterlassen hat.

Die militärischen Auseinandersetzungen um die besetzten Gebiete in Israel und die Autonomiebestrebungen der Palästinenserinnen und Palästinenser, gescheiterte Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien und erfolglose Vermittlungsversuche von Politikern aus aller Welt prägten die Nachrichten ebenso wie die sich wiederholenden Bilder von palästinensischen Selbstmordanschlägen und den sogenannten Vergeltungsmaßnahmen der israelischen Armee.

Auch in Deutschland wird über diesen Konflikt im Nahen Osten diskutiert: In der politische Debatte finden dabei antisemitische Stereotypen Verwendung bei der Kritik an der Politik des Staates Israel. Das bekannteste Beispiel dafür ist die Diskussion zwischen Jürgen Möllemann (FDP) und Michel Friedman (Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland) und die noch immer präsenste Debatte um das »israelkritische« Flugblatt Möllemanns im Vorfeld der Bundestagswahlen 2002.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema erscheint uns wichtig, da gerade in der politisch aktiven Szene abseits der etablierten Parteien eine Debatte um den Nahost-Konflikt entbrannte, die zwischen bedingungsloser Israelsolidarität und Unterstützung des palästinensischen Befreiungskampfes weder eine Vermittlung noch eine nach beiden Seiten sachliche Kritik zulässt.

Unser eigentliches Anliegen war es, die Geschichte des Nahost-Konfliktes einführend darzustellen. Darüber hinaus wollen wir die Debatte in der BRD um den Konflikt und seine Lösung abbilden. Trotz wiederholter Anfragen war es für uns ausgesprochen schwierig, Autorinnen und Autoren für das Dossier oder eine Einführung in die Geschichte des Nahost Konflikts zu gewinnen. Waren einige Expertinnen und

Experten aufgrund vieler Nachfragen schlicht überlastet, erhielten wir von anderen keinerlei Reaktion auf unsere Anfragen.

Wir haben zum Beispiel von jungen Prominenten aus den Medien, Musikerinnen und Musikern, Sportlerinnen und Sportlern sowie von jungen Politikerinnen und Politikern ein Statement auf die Frage gebeten: »Welche Möglichkeiten sehen Sie, sich auf dem Hintergrund unserer Geschichte kritisch mit dem Israel-Palästina Konflikt auseinander zu setzen?«

Die Reaktionen sprachen für sich: Wir erhielten zwei Absagen von den Managements einer Künstlerin und eines Sportlers sowie Statements von der Jungen Union und von 'solid, der sozialistischen Jugend. Der Rest war Schweigen.

Entsprechend der erhaltenen Beiträge und in Bezug auf die bundesdeutsche Debatte zum Thema orientiert sich unser Dossier nun verstärkt auf Antisemitismus. Wir mussten feststellen, dass der Nahostkonflikt in den Diskussionen oft nur als Aufhänger und Stichwortgeber dient, inhaltlich jedoch immer wieder Antisemitismus abgehandelt wird. Andererseits läuft jede Israelkritik hierzulande Gefahr, nicht über Israel-Palästina und den Konflikt zu debattieren, sondern über die deutsche Vergangenheit und die eigene Stellung dazu zu referieren. In den verschiedenen Beiträgen unseres Dossiers sollen die unterschiedlichen Diskussionen und einzelne Standpunkte abgebildet werden.

Verfolgt man die Berichterstattung um den Nahost-Konflikt, so stellt man schnell fest, dass oft auf Hintergründe und geschichtliche Zusammenhänge nicht genügend eingegangen wird. Manch einer hat sich sicher schon gefragt – worum geht es da eigentlich? In einer Linksammlung zur Geschichte des Staates Israel, aber auch zu den »Stationen des Nahostkonfliktes« kann das eigene Wissen über die historischen Hintergründe und die politischen wie gesellschaftlichen Zusammenhänge aufgefrischt und erweitert werden.

Die Diskussion der deutschen Linken und ihrer Haltung zum Nahostkonflikt wird zunächst mit der Dokumentation des Vortrages »Antisemitismus in der Linken« von Thomas Haury (Soziologe an der Universität Freiburg), der mit weitverbreiteten Stereotypen und Schlussfolgerungen aufräumt, dargestellt. Des Weiteren wird exemplarisch die Debatte in der Wochenzeitung »Jungle World« in den letzten Wochen nachgezeichnet.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Medienberichterstattung über den Nahostkonflikt. Uns interessiert, wie sich der Konflikt in den Medien, vor allem in den deutschen Medien darstellt. Hier wird zunächst in einem Interview mit dem Präsidenten der Bundeszentrale für politische Bildung Thomas Krüger die Studie zur Nahostberichterstattung im deutschen Fernsehen vorgestellt. Als zweites wird der Auslandskorrespondent Ulrich W. Sahn mit einem Beitrag über Antisemitische Stereotypen zu Wort kommen. Er macht an Beispielen deutlich, wie sich diese Stereotype in die Berichterstattung einschleichen und unhinterfragt übernommen, also publiziert und weiterverbreitet werden. Das Beispiel zeigt die Mechanismen, die in der Medienberichterstattung dazu führen, Schlagworte und damit auch Vorurteile zu festigen. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet Peter Schäfer aus Ramallah die Informationsmöglichkeiten über den Konflikt. In seinem Beitrag »Cyber-Palästina« schildert er die Internetkommunikation in Palästina und zeigt damit eine Möglichkeit, sich direkter und über weniger Vermittlungsinstanzen mit dem Thema auseinander zu setzen.

Einen Blick auf die Betrachtung der deutschen Sichtweise des Nahostkonflikts in Israel bieten zwei Interviewauszüge mit den beiden israelischen Schriftstellern Amos Oz und Etgar Keret. Sie schildern, wie sie die Darstellung ihrer Heimatregion in den europäischen Medien wahrnehmen, und werben für eine ausgewogene Auseinandersetzung mit dem Konflikt.

Um eine weiterführende Recherche zu den einzelnen Themen zu ermöglichen, werden in diesem Dossier die weiterführenden Links nicht am Ende des Dossiers stehen, sondern immer direkt bei den entsprechenden Beiträgen.

Die vorgestellten Projekte unterscheiden sich in ihren Aufgabengebieten und Zielen erheblich. Zunächst wirft Ute Hempelmann einen Blick auf die Arbeit des jüdisch-palästinensischen Begegnungsprogramm »Kinder lehren Kinder«, das von »Givat Haviva« einem Bildungsinstitut in Israel angeboten wird. In einem Interview mit dem Berliner Verein Tacheles reden! e.V. wird dessen Arbeit gegen Antisemitismus vorgestellt. Der Verein Middle East Media Research Institut (MEMRI) zieht eine Bilanz seiner Arbeit, die sich in erster Linie der Bereitstellung von Übersetzungen aus dem arabischsprachigen Gebiet widmet. Die Gruppe Women Against Violence aus Nazareth stellt ihrerseits die Arbeit mit palästinensischen Frauen dar und die Leipziger Gruppe Bainuna-Beyneynu, Forum für Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten stellt die Ansätze ihrer Arbeit vor.

Links

Deutsche Parteien grasen am rechten Rand

Die antisemitischen Äußerungen Jürgen Möllemanns im Wahlkampf 2002 haben auch gezeigt, dass antisemitische Positionen und rechter Populismus in diesem Land viel Akzeptanz genießen ...

< <http://www.klick-nach-rechts.de/gegen-rechts/2002/08/wahl.htm> >

Heute wie damals? Walser, Möllemann und Schirmacher

Was die historische Konstruktion der deutschen Nation mit Mechanismen und Denkstrukturen in der aktuellen Antisemitismusdebatte zu tun hat. Das Referat von Thomas Müller vom Bündnis gegen Antisemitismus und Antizionismus versucht den gegenwärtigen Antisemitismus in der BRD einzuordnen.

< http://www.bgaa.net/news/article.php?article_file=1025637300.txt >

02. Statements

Zur Frage: »Welche Möglichkeiten sehen Sie, sich vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte kritisch mit dem Israel-Palästina-Konflikt auseinander zu setzen?«

Statement von [‘solid] – die sozialistische Jugend Geschichte heißt Verantwortung

Die Debatten um die Müllemann-Statements zum Israel-Palästina-Konflikt noch im Ohr, die Stammtischdiskussionen, die meist damit enden »... dass die Israelis ja jetzt das tun, was früher die Nazis mit ihnen« gemacht hätten, im Hinterkopf – sich in Deutschland zu diesem Konflikt zu äußern ist nicht ganz einfach.

Doch gerade in diesem Land, das die Verantwortung für seine Geschichte, für die Verbrechen im Dritten Reich trägt, müssen wir uns mit diesem Konflikt auseinandersetzen. Aus der Auseinandersetzung mit den Gewalttaten des Nationalsozialismus erwächst uns eine Verantwortung, sich jederzeit gegen Antisemitismus und Rassismus, gegen Gewalt und Krieg zu wenden. Es wäre falsch, vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte zur Not der Palästinenser und zur Grausamkeit dieses Konflikts zu schweigen.

Deutschland muss vielmehr aktiv im Rahmen der UNO und der EU einen wirklichen Friedensprozess im Nahen Osten unterstützen und fördern. Dabei ist klar, dass die Existenz des Staates Israel innerhalb anerkannter, gesicherter und von allen Seiten respektierter Grenzen gewährleistet und unterstützt werden muss – wie auch der Aufbau eines demokratischen, lebensfähigen palästinensischen Staates.

Frieden bedeutet Gerechtigkeit. Nur die gleichberechtigte Teilhabe und die Berücksichtigung der Interessen aller Beteiligten in diesem Konflikt können zu einer Lösung führen. Ein Gewaltverzicht von beiden Seiten, der Rückzug des israelischen Militärs und das Ende der die Zivilbevölkerung terrorisierenden Selbstmordattentate junger Palästinenser sind nötig, um den Friedensprozess in Gang zu setzen. Darauf hinzuwirken ist Aufgabe der internationalen Gemeinschaft.

Wenke Christoph
[Bundessprecherin ‘solid]

Statement der Jungen Union

Die Wahrnehmung des Nahostkonfliktes, die sich daraus ergebenden Einschätzungen und politischen Willensbekundungen werden für die Junge Union Deutschlands, wie für die meisten Deutschen, vom Blick auf die eigene Geschichte und das Leiden des jüdischen Volkes von deutscher Hand durch das Naziregime überlagert. Es waren nicht zuletzt diese Verbrechen, die die Notwendigkeit eines Staates der Juden unabweisbar gemacht haben.

Aus deutscher Sicht liegt daher dem politischen Denken und Handeln in Bezug auf den Nahostkonflikt eine besondere historische Verantwortung für die Existenz und die Freiheit Israels zu Grunde.

Die Junge Union bekennt sich wie ihre Mutterparteien schon seit jeher zu dieser Verantwortung. Wir unterstützen die engen und freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Israel und möchten uns auch als Fürsprecher von berechtigten Anliegen Israels in Europa stark machen.

Selbstverständlich verschließen wir uns nicht den berechtigten Forderungen der Palästinenser, die ein Recht auf Selbstbestimmung und Selbstentfaltung haben, als Individuen wie als Volk. Es versteht sich allerdings für die Junge Union von selbst, dass auch objektiv vorhandene Missstände menschenverachtende Terrorakte gegen die Zivilbevölkerung und ihre Verherrlichung als religiöses Martyrium nicht rechtfertigen können.

In diesem Zusammenhang beklagt die Junge Union die Fälle exzessiver Gewaltanwendung durch die israelische Armee und politische Schritte, die auch von israelischer Seite her einer friedlichen Lösung des Konfliktes im Wege stehen.

Eine dauerhafte Lösung, die langfristig nur als friedliches Miteinander der beiden Völker denkbar ist, liegt unmittelbar im Interesse Deutschlands und Europas. Wegen der geographischen Nähe, die mit der Erweiterung der EU um Zypern noch deutlicher werden wird, der strategischen Bedeutung der Region und auch wegen der Bürger mosaischen und muslimischen Glaubens in unseren Ländern, ist die Europäische Union direkt vom Nahostkonflikt betroffen und gehalten, einen maßgeblichen aber auch ausgewogenen Beitrag zu seiner Lösung zu leisten.

Es bleibt aber für uns als maßgebliche Richtschnur die historische Verbundenheit mit Israel, die ergänzt wird von der Rolle, die Israel als Partner Deutschlands und Verbündeter der Vereinigten Staaten in einer instabilen Weltregion innehat.

Die Junge Union steht auch für transatlantische Verbundenheit mit den Vereinigten Staaten. Diese Verbundenheit teilen wir mit den israelischen Regierungen aller politischen Richtungen und verfolgen mit Bedauern und Ablehnung die politische Neuorientierung, die Deutschland sowohl von den Vereinigten Staaten entfremdet, als auch seine historische Beziehung zu Israel relativiert.

Wir setzen uns im Rahmen unserer Möglichkeiten für eine dauerhafte Friedenslösung mit zwei Staaten ein, die aber unabdingbar die Existenz Israels als jüdischer Staat zur Grundlage haben muss. Nur wenn dies auch in der Öffentlichkeit der arabischen Staaten und der Autonomiegebiete anerkannt wird, ist ein vertrauensvoller Friede möglich.

Philipp Mißfelder

03. Historische Hintergründe, politische und gesellschaftliche Zusammenhänge des Israel-Palästina-Konfliktes

Stationen des Nahost-Konfliktes

Eine Sendereihe des Deutschlandfunks, die die wichtigsten historischen Stationen in der Auseinandersetzung zwischen Israelis und Palästinensern nachzeichnet. Die Hintergrundberichte und Analysen greifen entscheidende Etappen in dem Konflikt noch einmal auf: Angefangen von der Gründung des Staates Israel über die Suezkrise, München 1972, den Yom Kippur Krieg, den Golfkrieg bis hin zum Friedensabkommen von Oslo.

<<http://www.dradio.de/homepage/schwerpunkt-nahost.html>>

Nahostdossier von Spiegel Online

Mit aktuellen Analysen, Reportagen und Interviews zum Konflikt. Zahlreiche Grafiken und Karten der Region, statistische Angaben zu Israel und Palästina und ein Überblick über die politischen Akteure geben Aufschluss über die wirtschaftliche und politische Lage. Ein Rückblick auf die Spiegelberichterstattung seit der Staatsgründung Israel 1948 zeigt die Geschichte des Konfliktes.

<<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,177411,00.html>>

Hintergründe zum Nahost-Konflikts

Einführung in die Problematik des Nahost-Konflikts sowie eine umfangreiche Linksammlung zu historischen Hintergründen, den Sichtweisen der Israelis und Palästinenser und weiterführender Online-Literatur.

<<http://www.lpb.bwue.de/aktuell/nahost.htm>>

Bundeszentrale für politische Bildung zum Nahost-Konflikt

Vielfältige Angebote der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema »Nahost-Konflikt«: Studie zur Nahostberichterstattung im deutschen Fernsehen vom Institut für empirische Medienforschung GmbH (IFEM); Literaturangebote zu Themen wie »Religion und Gewalt«, »Friedensbemühungen« oder »Die Wasserkrise im Nahen Osten«.

<http://www.bpb.de/themen/X0BTKC,0,0,Der_NahostKonflikt.html>

Frankfurter Rundschau online – Nahostkonflikt-Dossier

Nach dem Auftritt von Israels damaligem Oppositionschef und jetzigem Premier Ariel Scharon auf dem Tempelberg am 28. September begannen in Jerusalem und den palästinensischen Autonomiegebieten Straßenschlachten. Die zweite Intifada dauert bis heute, Hoffnungen auf eine gütliche Beilegung erwiesen sich als trügerisch: Aus der Krise wurde ein permanenter Konflikt mit eskalierender Gewalt – von Steinen zu Autobomben und Selbstmordanschlägen, von Panzerattacken zu gezielten Liquidierungen. Das online-Dossier der Frankfurter Rundschau zum Nahost-Konflikt liefert detaillierte Informationen.

<http://213.187.75.204/uebersicht/alle_dossiers/politik_ausland/der_nahost_konflikt/>

Der Friedenspolitischer Ratschlag der AG Friedensforschung an der Uni GH Kassel

Die Seite enthält eine umfangreiche und aktuelle Textsammlung zum Nahen Osten mit Beiträgen von Moshe Zuckermann, Uri Avnery und Gideon Levy. Weiterhin findet sich eine monatliche Zusammenstellung von Agenturberichten zur Zweiten Intifada.

<<http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/Welcome.html>>

<<http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/regionen/Nahost/Welcome.html>>

Uri Avnery – Textsammlung und 80 Thesen für den Frieden

Der Frieden zwischen Israel und Palästina ist möglich. Der Journalist, Schriftsteller und Friedensaktivist Uri Avnery vertritt seit 1948 die Idee des israelisch-palästinensischen Friedens und die Koexistenz zweier Staaten: des Staates Israel und des Staates Palästina, mit Jerusalem als gemeinsamer Hauptstadt.

<<http://avnery-news.co.il/>>

<<http://www.uri-avnery.de/staticsite/staticsite.php?menuid=3&topmenu=3>>

Homepage der unabhängigen Friedensbewegung Gush Shalom (Israelischer Friedensblock)

<<http://www.gush-shalom.org/english/index.html>>

Antisemitismus in Osteuropa

Ein Reader über die Geschichte und gegenwärtige Lage von Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in den einzelnen Ländern Osteuropas mit pädagogischen Handreichungen, um das Thema im Unterricht zu bearbeiten. Weitere Informationen zu Israel, Jüdischer Region, Juden in aller Welt vom Verein Gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus e.V. aufbereitet.

<<http://hagalil.de/antisemitismus/>>

<<http://nahost-politik.de/index.htm>>

Israelnetz Nachrichten – Das Tor zum Heiligen Land
Umfangreiche Hintergrundinformationen über die Wahlen in Israel 2003, über jüdische Feste und über die aktuellen Entwicklungen in der Region. Im Webkatalog der Seite findet man verschiedene Links zu den Themen Geschichte, Religion, Wirtschaft, Tourismus, Medien und Kultur.
<<http://www.israelnetz.de/show.sxp/9.html>>

Nahostkonflikt ohne Ende?
Der Artikel von Rudi Friedrich gibt Aufschluss über die Antikriegsarbeit in Israel.
<<http://www.graswurzel.net/270/nahost.shtml>>

04. Interview zur Studie der Bundeszentrale für politische Bildung über die Nahostberichterstattung

Interview mit Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, zur bpb-Studie »Nahost-Berichterstattung in den Hauptnachrichten des deutschen Fernsehens«.
Das Interview wurde geführt von Dr. Bernd Schorb, Professor für Medienpädagogik und Weiterbildung an der Universität Leipzig.

Herr Krüger, wie ist es zu dieser Studie gekommen, und was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Ergebnisse?

Zu der Studie kam es vor allem wegen des von der israelischen Botschaft geäußerten Verdachts, dass die deutschen elektronischen Medien tendenziös über den Nahostkonflikt berichteten und dass insbesondere die Position Israels in diesem Konflikt einseitig bewertet würde. Um dieser Frage einmal auf den Grund zu gehen, haben wir uns entschieden, eine empirisch fundierte Analyse in Auftrag zu geben, und haben uns dann, nach entsprechender Recherche, für das Institut für empirische Medienforschung/IFEM in Köln entschieden. Die Befunde der Studie waren erstaunlich: Es gab in der Wortberichterstattung eine ausgewogene Darstellung in den Hauptnachrichten von ARD, ZDF, RTL und SAT1 zu dieser Thematik im untersuchten Zeitraum 1999 bis März 2002. Das ist sowohl semantisch als auch inhaltlich ausgewertet worden. Bei der Bildberichterstattung hingegen hat man es mit Strukturproblemen zu tun. Durch die Fokussierung der Bildberichterstattung auf Gewalt und Aggression, auf spektakuläre Bilder der Gewalt und ihrer Folgen, entsteht eine »Asymmetrie der Konfliktstruktur und der Konfliktparteien«. Es entstehen also Bilder, die sozusagen Tendenzen und Wertungen enthalten. Man sieht zum Beispiel nie einen terroristischen Akt im Fernsehen, man sieht nur die Folgen. Hingegen sieht man die rollenden Panzer, die in ein Flüchtlingslager hineinfahren. So entsteht durch die Bildberichterstattung beim Zuschauer und der Zuschauerin der Eindruck, Israel sei Täter, Palästina sei Opfer. Das wurde bei dieser Studie durchaus markiert.

Die Wertung von Bildern geschieht ja in der Regel durch den Kommentar. Orientiert sich denn der Kommentar an Opfern, die zu sehen sind, oder sind die Wertungen nur auf die Bilder bezogen?

Die Visualisierung von Gewalt spielt eine Schlüsselrolle bei der Fernsehberichterstattung über den Konflikt. So können die Journalistinnen und Journalisten vor Ort in ihren sprachlichen und textlichen Kommentaren noch so objektiv und sachlich berichten, die Ereignisse ermöglichen dennoch Bilder, durch die ein anderer Eindruck entstehen kann. Währenddessen zeigt sich bei den privaten Rundfunkanstalten eine Tendenz zur stärkeren Konfliktorientierung. Das ist natürlich ein Problem. Insgesamt ist aber von der Studie ausgewertet und belegt worden, dass im Wort- und Informationsbereich Ausgewogenheit offenbar Prinzip ist, was die Darstellung der Ereignisse und ihre Bewertung betrifft, selbst bei den privaten Fernsehanbietern.

Ist auch untersucht worden, welchen Stellenwert die Problematik überhaupt in der Berichterstattung hat, also in Relation zu anderen Nachrichten?

Es wurde kein Vergleich mit anderen Konfliktherden wie Nordirland oder Kosovo gezogen, sondern es wurde ausschließlich eine Untersuchung der Berichterstattung über den Nahostkonflikt vorgenommen.

Gab es Kritik an der Studie?

Die Studie wurde im Rahmen der Tagung »Lernt den Bildern zu misstrauen ...« vorgestellt und recht kontrovers diskutiert. Bei dieser Veranstaltung handelte es sich um eine unserer wichtigsten Veranstaltungen im Jahr 2002, die wir in Zusammenarbeit mit der »Zentrale Fortbildung der Programm-Mitarbeiter Gemeinschaftseinrichtung ARD/ZDF« durchgeführt haben.

Es gab unter anderem eine kritische Auseinandersetzung mit der israelischen Botschaft über die Ergebnisse dieser Studie. Wir haben durch die Präzisierung hinsichtlich der Verwendung von Wort und Bild zu einer Versachlichung dieser Diskussion beigetragen und den Spielraum eröffnet. Insofern haben wir auch aus der Perspektive politischer Bildung das Prinzip der Kontroverse so versachlicht und aufgestellt, dass man vernünftig und nicht mit Vorwürfen, die nicht belegt sind, miteinander streiten und ins Gespräch kommen kann.

Es gab auch eine Studie des American Jewish Committee, die zu dem Ergebnis kommt, die deutsche Presse berichte einseitig und tendenziös. Diese Studie war umstritten, auch was ihre Konsistenz und ihre Qualität betrifft. Wir haben durch unsere Studie zeigen können, dass man diesen Vorwurf differenzieren muss. Für die Wortberichterstattung trifft dieser Vorwurf eher nicht zu, für die verwendeten Bilder hingegen eher schon. Das

hat aber, und das ist in der Studie auch sehr deutlich zum Ausdruck gekommen, seine Ursachen weitestgehend im Konflikt selbst. Weil ich die Bilder nicht aus der palästinensischen Perspektive gewinnen kann, ohne Gefahr zu laufen, selbst Opfer des Konfliktes zu werden.

Es ist natürlich schon ein Problem, das muss man auch sehen, dass man es in einem Fall mit einer Demokratie zu tun hat und im Fall der palästinensischen Gesellschaft eher mit dem Gegenteil. Dort gibt es starke Radikalisierungen, die auch im Unterschied zu einem demokratischen System benannt werden müssen, selbst wenn es sich herausgefordert fühlt und sehr aggressiv operiert. Aber man kann mit den Unterschieden nicht so umgehen, dass man den Spieß umdreht und einer unsachgemäßen, tendenziösen oder vereinnahmenden Perspektive das Wort redet: »Wer nicht in unserem Sinne darstellt, der berichtet gegen uns.« Das ist natürlich die Perspektive einer parteiischen Seite, die ein Interesse hat, eine Berichterstattung so vorzufinden, wie sie einem selbst nutzt. Das ist das Problem von Kriegsberichterstattung.

Gab es von anderer Seite Vorwürfe oder Einschätzungen zu der Untersuchung?

Ja, von einer Israel nahestehenden Organisation namens »Honestly Concerned« und dem American Jewish Committee. Wenn dort teilweise behauptet wurde, dass die Bundeszentrale für politische Bildung, kurz bpb, ein Hort des Antisemitismus sei, kann ich nur mit dem Kopf schütteln. Mir fällt wirklich keine Institution in Deutschland ein, die so viel für die Auseinandersetzung, zeitgeschichtlich als auch aktuell, mit dem Land Israel unternommen hat, durchaus auch in parteiischer Weise für den Staat Israel. Aber an dieser öffentlichen Debatte sieht man, dass wir es mit einem zugespitzten, nachhaltigen Konflikt zu tun haben, in dem die sachliche Auseinandersetzung subordiniert wird und es sozusagen auch mit einem gehörigen Maß um Rechthaberei geht. Das ist nicht das Prinzip der politischen Bildung. Unsere Prinzipien sind Pluralismus und Kontroversität. Wir wollen die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Positionen. Wir legen deshalb auch großen Wert darauf, dass wir bei Veranstaltungen zu diesem Thema immer Vertreter und Vertreterinnen beider Konfliktseiten hören, dass wir bei den bpb-Israelstudienreisen immer auch Vertreterinnen und Vertreter palästinensischer Organisationen treffen, und sich die Teilnehmenden einer solchen Studienreise oder Veranstaltung ihre eigene Meinung bilden können. Prinzip politischer Bildung ist, nicht Meinungen aufoktroziert zu bekommen, sondern sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Studie hat meiner Meinung nach in diesem Zusammenhang eine sehr gute Grundlage hinzugefügt.

Das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung hat eine Studie über den Nahost-Konflikt in der deutschen Presse erstellt. Im Gespräch mit Alfred Schober, dem Leiter der Untersuchung, sagte er uns ganz im Gegensatz zu ihrer Untersuchung, dass sehr wohl ein nicht unerheblicher Teil der bundesdeutschen Medienberichterstattung über den Nahostkonflikt und insbesondere über die Rolle Israels mehr oder minder durchsetzt sei von bestimmten antisemitischen Klischees. Inwiefern sind diese beiden Studien vergleichbar? Bei der Sprachforschung könnte ich mir vorstellen, dass man dort primär auf das Wort Wert gelegt hat.

Diese Studie kennen wir, sie bezieht sich aber dezidiert auf die Berichterstattung in der Presse und nicht im Fernsehen. Die Studie, die die bpb in Auftrag gegeben hat, hatte speziell den Fokus, Nachrichtensendungen im deutschen Fernsehen über einen längeren Zeitraum zu untersuchen – in konfliktärmeren und konfliktreicheren Phasen der letzten drei Jahre. Es galt herauszufinden, ob eine einseitige, tendenzielle Berichterstattung in Wort oder Bild vorliegt. Da haben wir, wie bereits erwähnt, diese Differenzierung als Befund erhalten.

Müsste man, um das überhaupt beurteilen zu können, sich nicht auch noch Gedanken darüber machen, wie eigentlich die Zuschauer reagieren, was die eigentlich wahrnehmen in der Nahostberichterstattung? Das Problem bei der Inhaltsanalyse ist ja, dass sie die Rezeption nicht beobachten kann.

Die Frage nach der Rezeption ist eine sehr interessante Frage. Ich glaube, dass man bei der Rezeption einen weiteren differenzierten Befund bekommen würde. Aber unsere Studie hatte einen begrenzten Auftrag. Es gibt natürlich in der deutschen Gesellschaft auch ein gewisses Maß an antisemitischen Haltungen, die wir dringend zu beachten haben. Sich mit diesen offensiv auseinander zu setzen, ist notwendig. Nun aber zu unterstellen, dass sie im Journalismus auf breiter Front anzutreffen sind, halte ich gelinde gesagt für übertrieben. Es gibt im deutschen Journalismus schon ein differenziertes politisches Bewusstsein hinsichtlich dieser Fragestellung.

Hat die Aufgeregtheit über die Studie auch etwas mit der Zeit in Deutschland zu tun, in der sie veröffentlicht wurde, Stichwort Möllemann-Affäre und Wahlkampf?

Diese öffentlich angezettelte Debatte hat die Lage insgesamt zugespitzt und vor allem den Verdacht in den Raum gestellt, dass der Antisemitismus eine Riesengefahr in Deutschland sei. Bei aller Existenz von Extremismus und auch von Antisemitismus muss man im internationalen Vergleich sagen, dass die deutsche Gesellschaft nicht der Avantgardist des Extremismus und Antisemitismus ist. Es gibt eine hohe Sensibilität aufgrund der eigenen Geschichte und auch aufgrund der offensiven, in der Zivilgesellschaft geführten Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, sodass eine Gefahr der Entzündung der Gesellschaft derzeit eigentlich mit gutem Gewissen nicht annonciert werden kann. Wir haben einen breiten Konsens in der Gesellschaft für Demokratie und gegen Antisemitismus, und das muss auch immer wieder betont werden. Wenn wir immer nur ‚ad negativum‘ argumentieren, gewinnen wir gerade jüngere Erwachsene nicht. Man muss auch über die positiven Szenarien – ‚ad positivum‘ – methodisch-didaktisch Vermittlungsarbeit leisten: Es hat auch wichtige Emanzipationsdaten in der deutschen Geschichte gegeben, es hat in den letzten Jahrzehnten einen Konsens gegen den Antisemitismus gegeben. Man kann auch ein wenig stolz sein, dass es eine gesellschaftliche Haltung gegen Links- und Rechtsextremismus gibt.

Welche Konsequenzen zieht die Bundeszentrale für politische Bildung aus dieser Studie?

Wir leiten aus der Studie nicht ab, dass es keinerlei Probleme in der Fernsehberichterstattung gibt. Die permanente Reduktion der Berichterstattung auf Gewalt und Terror ist kritisch zu betrachten, auch der Befund, dass Themen jenseits des israelisch-palästinensischen Konflikts kaum behandelt werden. Wir wollen differenzierte Fortbildungsangebote für Journalisten und Journalistinnen einsetzen, die sich mit dem Einsatz von Bildern, mit einer Bildkritik befassen. Wir setzen unsere Israel-Studienreisen in gewohntem Umfang fort und haben nur während der Kriegszeiten die Reisen aussetzen müssen. Ende letzten Jahres haben wir durch eine Evaluierung vor Ort die Grenzen und Möglichkeiten der Studienreisen erkundet, und wir werden auch weiterhin nach Israel fahren. Trotz Gefährdungen. Sie tauchen ja nicht an allen Ecken und Enden auf, sondern sind punktuell – damit müssen die Israelis täglich leben und auch die Teilnehmenden an unseren Studienreisen. Auf der anderen Seite, das ist neu, haben wir unsere Aktivitäten der politischen Bildungsarbeit in Deutschland verstärkt. Es gibt einen großen Bedarf, sich mit der Thematik Israel/Nahost auseinander zu setzen. Das bezieht sich sowohl auf unsere Seminare – selten waren Veranstaltungen so gut besucht wie die zum Nahostkonflikt – als auch auf unser Online-Angebot. Wir haben gerade ein Nahostdossier in Vorbereitung, und auch mit unseren stark nachgefragten Publikationen informieren wir unsere Kunden und Kundinnen. Das Israel-Heft der Informationen zur politischen Bildung ist derzeit vergriffen, wird aber noch im Frühjahr neu aufgelegt.

05. Antisemitismus in der Linken

von Thomas Hauray

Transkription des Vortrags am 22.01.2003, Halle/Saale

Die Frage nach Antisemitismus in der Linken hat noch in den 90er Jahren große Emotionen und auch Aggression hervorgerufen: Es sei doch unmöglich, dass Linke antisemitisch sein könnten. Wie solle das denn zusammen passen? Linke seien doch antifaschistisch, links und revolutionär und könnten somit nicht rassistisch und antisemitisch sein. Zum Einstieg seien daher fünf Statements zitiert:

»Kauft nicht bei Juden!«

Die »jüdische Weltbewegung« wird angeführt von »jüdischen Multimillionären, die in allen Teilen der Welt leben« und »sich immer wieder in privaten Konferenzen treffen«.

Tatsache ist »die Beherrschung der Weltöffentlichkeit durch die jüdische Propaganda«.

»Ziel der jüdischen Politik: Weltherrschaft?!«

Das Judentum ist »der Feind aller Menschen«.

Das sind antisemitische Aussagen. Aber alle fünf Aussagen stammen aus der linken Propaganda gegen Israel: das zweite aus der Palästina-Solidaritätszeitschrift Al Karamah aus den 80er Jahren, das dritte aus dem Antiimperialistischen Informationsbulletin von 1971, das vierte von der Wiener Antiimperialistischen Koordination aus dem Jahr 2002, das fünfte von der Autonomen Nahostgruppe Hamburg von 1989. Allerdings habe ich die Zitate in einem entscheidenden Punkt gefälscht: Wo von »zionistisch« oder »Zionismus« die Rede war, habe ich dies ersetzt durch »jüdisch« und »Judentum«. »Kauft nicht bei Juden« allerdings fand sich 1982 original so im »Grünen Kalender«, erschienen in der »Edition Sonnenschein«.

Es gibt also offensichtlich Antisemitismus in der Linken, der sich als Antizionismus äußert. Für die 70er und 80er Jahre muss man feststellen, dass dies nicht einzelne Personen oder einzelne Gruppen betraf, sondern den linken Mainstream. Es gab graduelle Unterschiede, aber die Grundpositionen waren überall die gleichen. Wie lässt sich dieser antisemitische Antizionismus der Linken erklären?

Hierzu werde zuerst kurz darstellen, was generell die Kennzeichen des Antisemitismus sind und in einem zweiten Schritt die Spezifika des Antisemitismus in Deutschland nach 1945 skizzieren. Nach einer kurzen Darstellung der Geschichte des linken Antizionismus in der Bundesrepublik werde ich im vierten Teil rekonstruieren, auf welchen ideologischen Grundlagen der Antizionismus gründet und welchen ideologischen Profit er erbringt.

06. Der moderne Antisemitismus

von Thomas Hauray

Gemeinhin wird von Antisemitismus dann gesprochen, wenn Juden aufgrund ihrer Religion diskriminiert, verfolgt oder gar ermordet werden. Vor jeder antisemitischen Praxis von Diskriminierung und Verfolgung steht jedoch die antisemitische Ideologie. Und diese ist entscheidend dafür, dass überhaupt erst Juden als Schuldige ausgemacht werden.

Antisemitismus muss daher primär als ein Weltbild begriffen werden, und nicht als eine Praxis. Entstanden ist der Antisemitismus europaweit im Laufe des 19. Jahrhunderts als eine ideologische Reaktion auf die rapide sich durchsetzende kapitalistische Gesellschaft und die damit verknüpften Umbrüche. Der Antisemitismus ist ein Weltbild, das die moderne Gesellschaft in ihren drei zentralen Bereichen ablehnend deutet und erklärt:

Zentral im Antisemitismus ist erstens die Erklärung der modernen kapitalistischen Weltökonomie. Diese wird nicht als ein sich subjektlos vollziehender Prozess gesehen, sondern als ein von bösen Menschen gezielt durchgesetztes Ausbeutungsprojekt. »Die Juden« steckten hinter dem Kapitalismus, sie beherrschten die

internationale Wirtschaft, sie seien verantwortlich für alle Krisen und Konkurse. Dabei vollzieht der Antisemitismus noch eine entscheidende Reduktion und Aufspaltung: Die Zirkulationssphäre, also Handel, Banken, Börsen, das raffende Kapital gelten als das Grundübel des Kapitalismus. Dagegen verkörpern die Produktion und das Handwerk, die güterproduzierende Industrie, das schaffende Kapital das Positive. Wertschaffende »deutsche Arbeit« steht gegen »jüdische Ausplünderung« und »jüdischen Parasitismus«.

Nach demselben Muster erklärt der Antisemitismus den zweiten wichtigen Bereich der modernen Gesellschaft: die Politik, den modernen Staat, den demokratischen Widerstreit, unterschiedliche und gegensätzliche Interessen und auch Sozialismus und Bolschewismus. Auch hierfür müssen Schuldige ausgemacht werden. »Die Juden« seien die wahren Herrscher im Hintergrund, die hinter den Kulissen alles steuern und bestimmen. Sie kauften die Politiker oder gleich ganze Regierungen, sie hätten die Presseherrschaft inne und bestimmten die öffentliche Meinung. Durch ihre Finanzmacht, durch Staatskredite steuerten sie die Politik der Staaten und führten die Regierungen an unsichtbaren Fäden wie Marionetten.

Der dritte Bereich der modernen Gesellschaft, für den die Juden verantwortlich gemacht wurden, war jener der Kultur im weitesten Sinne. Für alle Phänomene der modernen Gesellschaft seien die Juden verantwortlich: für die Auflösung traditioneller Autoritäts-, Familien- und Geschlechterbeziehungen, für die radikale Infragestellung von allen althergebrachten Normen, für moderne, abstrakte Kunst, für die Massenkultur, für die Frauenemanzipation, für Verstärkung und Psychoanalyse – an allem waren die Juden schuld. »Die Juden sind unser Unglück« – diese von Treitschke geprägte Parole ist die denkbar prägnanteste Formel des modernen Antisemitismus.

Wichtig hierbei ist: Unter Antisemitismus darf nicht nur eine bloßen Anhäufung von antisemitischen Stereotypen verstanden werden, die beziehungslos nebeneinander stehen. Sondern diese sind innerhalb einer spezifischen Denkstruktur, die die Welt nach einer ganz bestimmten Art und Weise entwirft, aufeinander bezogen.

Das erste grundlegende Strukturmerkmal des antisemitischen Weltbildes ist, dies wurde bereits deutlich, die Personifizierung. Alle gesellschaftlichen Verhältnisse und Prozesse werden erklärt als das bewusste Werk böser Menschen. Das notwendige Korrelat zu derlei Personifizierung bildet die Verschwörungstheorie. Wenn die Juden hinter allen abgelehnten Phänomenen der Moderne stecken – und das nicht nur in Deutschland sondern weltweit –, dann ist automatisch ein weltweit agierender Feind konstruiert, der alles steuert und nahezu omnipotent sein muss. Sobald man gesellschaftliche Verhältnisse personifizierend erklärt, endet man zwangsläufig in verschwörungstheoretischem Denken.

Das zweite grundlegende Merkmal des antisemitischen Weltbildes ist der Manichäismus. Dieser besteht aus dem Zusammenspiel von drei ideologischen Komponenten: Zum einen wird das gesamte Weltgeschehen erklärt aus dem Antagonismus von zwei Prinzipien: Gut und Böse, Licht und Dunkelheit. Nach diesem Muster wird alles strikt binär kodiert. Auf der einen Seite steht das fremde, gefährliche Element: der Jude. Alles Böse kommt von ihm. Auf der anderen Seite entsteht automatisch als Gegenbild das Gute, das eigene – deutsche, französische, russische etc. – »Volk«. Manichäismus meint weiterhin, dass die Juden zum absolut existentiell bedrohlichen und wesenhaft Bösen konstruiert bzw. dämonisiert werden. Das Opfer hat dann nicht nur alles moralische Recht, sondern geradezu die Pflicht, in Notwehr gegen das Böse vorzugehen. In allen antisemitischen Schriften findet sich das Motiv: »Es ist fünf vor zwölf – entweder wir handeln jetzt, oder der Untergang ist nahe.« Im Manichäismus inbegriffen ist daher drittens auch immer die eschatologische Perspektive der Erlösung: Wenn das Böse aus der Welt getilgt ist, dann ist alles gut, dann sind wir alle Probleme los. Deswegen ist auf der ideologischen Ebene dem Antisemitismus von Anfang an, d. h. schon im Kaiserreich und nicht erst beim Nationalsozialismus, die Vernichtungsperspektive inhärent. Auch das steckt in Treitschkes Parole »Die Juden sind unser Unglück.« Alles wäre gut, wenn es sie nicht gäbe.

Das dritte grundlegende Strukturmerkmal des Antisemitismus ist die Konstruktion des deutschen, französischen, russischen ... »Volkes« als bedrohtes Kollektiv in Gegenlage zu den Juden. Diese Wir-Gruppe wird konstruiert als eine an sich harmonische Gemeinschaft, mit einer Wirtschaftsweise ohne Konkurrenz, einer Politik ohne Streit und einer Kultur, die nicht verwirrend und gegensätzlich, sondern die nur noch Ausdruck des »Volkswesens« ist. Dieses Gemeinschaftsdenken, diese Harmonievorstellung ist im Begriff »Volk« von Anfang an inbegriffen. Die Gemeinschaftsvorstellung »Volk – Nation« ist somit ein genuin antimoderner, reaktionärer Gegenbegriff zur modernen Gesellschaft. Entscheidend ist, dass dieses Gegenbild »Volk« durch die moderne Gesellschaft hervorgerufen wird, gleichzeitig aber in der modernen Gesellschaft keine Chance auf Verwirklichung hat. Daher ist jede Konstruktion von »Volk« – das ist ein Ergebnis aller neuerer Nationalismusforschung – auf die Konstruktion eines Feindes, auf ein Feindbild angewiesen. Wichtig in Bezug auf den Antisemitismus ist: Es gibt normale Feinde und es gibt einen idealen Feind. Normale Feinde sind andere Völker: ein prominentes Beispiel hierzulande ist der »Erbeind« Frankreich, andere wären die Polen oder die Türken. Mit solchen Feinden gibt es Konflikte, man fühlt man sich ihnen überlegen, im Prinzip aber sind es andere Völker, die ihre Existenzberechtigung haben. Die Juden allerdings sind kein derart normaler Feind, sie sind der ideale Feind. Sie sind nicht einfach eine gegnerische Nation wie Frankreich, das man im Krieg besiegen und von dem man Elsass-Lothringen haben will – mehr aber auch nicht. Die Juden aber sind der antagonistische Feind, der Feind der Nation an sich, der Feind, der zur Erlösung der Welt vernichtet werden muss. Das kommt nicht von ungefähr und hat seine innere Logik, personifizieren die Juden doch die moderne Gesellschaft, welche die Entstehung der »nationalen« Wir-Gemeinschaft verhindert. Sie sind deswegen gerade keine prinzipiell gleichartige, nur eben andere »Nation«, sondern das absolute Antiprinzip zur »Nation« selbst. Ihre Vernichtung steht für die Vernichtung der modernen Gesellschaft und verheißt die Herstellung der »nationalen« Gemeinschaft.

Ein weit verbreitetes Fehlurteil ist die Auffassung, ein zentrales Kennzeichen des Antisemitismus sei die Kategorie der »Rasse«. Doch diese floss erst relativ spät, etwa ab 1900 in den Antisemitismus ein, der mit allen seinen Strukturmerkmalen schon lange vorher bestanden hatte. Auch Vernichtungsphantasien finden sich bei allen früheren Antisemiten und nicht erst ab der rassenbiologischen Ausformulierung des Antisemitismus. Auch wurden die Juden schon immer als eine Abstammungsgemeinschaft gedacht, die »Rasse« stellt nur eine extreme Variante dieses Prinzips dar.

Weit verbreitet ist auch die Auffassung, Rassismus sei der allgemeinere Überbegriff und der Antisemitismus eine seiner Unterformen. Doch auch dies ist unzutreffend, handelt es sich doch um zwei völlig unterschiedliche Ideologien, auch wenn beide von Rasse sprechen. Betrachtet man jedoch die Attribute, die der Rassismus seinem Gegenüber zuschreibt, so zeigt sich, dass der Antisemitismus den Juden etwas völlig anderes zuordnet.

Der Rassismus konstruiert den »Anderen« als minderwertig und unzivilisiert. Er ist der Untermensch, symbolisiert rohe Natur, Körperlichkeit, Triebhaftigkeit, ungehemmte Sexualität, Emotionalität, niedrige Intelligenz, Kriminalität, Faulheit etc. »Der Andere« verkörpert die undisziplinierte Natur, den Naturzustand – als Gegenbild entsteht das zivilisierte, triebdisziplinierte, höherwertigere, leistungsbereitere, das sekundärtugendhafte, moderne Individuum. »Dem Juden« aber wird etwas hierzu völlig Gegensätzliches zugeschrieben. Denn er personifiziert die moderne Gesellschaft, ihre Macht, ihre Zwänge. Deswegen bekommt der Jude Attribute zugeschrieben wie: hohe, verschlagene Intelligenz, perverse Sexualität, einen verweichlichten Körper, Krankheit, Heimat- und Bindungslosigkeit, zersetzende Intellektualität, Künstlichkeit, sagenhafte Macht, Individualismus, Materialismus und kalte Berechnung. Der Jude verkörpert die Macht, die Zwänge und die Zumutungen der modernen Gesellschaft. Der »Andere« des Rassismus hingegen verkörpert die rohe Natur, die gebändigt werden muss.

07. Sekundärer Antisemitismus in Deutschland nach 1945

von Thomas Haury

»Nation« ist immer eine »vorgestellte Gemeinschaft-in-der-Geschichte«. Nach 1945 steht deshalb jeder, der sich in Deutschland mit dem »deutschen Volk«, der »deutschen Nation« identifizieren will, vor dem Problem, dass von diesem Land das Menschheitsverbrechen der Vernichtung der europäischen Juden begangen wurde. Treitschkes Schlachtruf »Die Juden sind unser Unglück« hat daher nach 1945 eine völlig neue Brisanz bekommen. Alles Jüdische erinnert unausweichlich an die »deutsche Tat« Auschwitz und steht damit der ersehnten »nationalen Identität« im Weg. Das wiederum ruft erneute Aggressionen gegen die Juden hervor, insbesondere dann, wenn Juden gar noch explizit die Erinnerung an Auschwitz einfordern. Es erscheint paradox, aber die vollzogene Vernichtung der Juden wird in Deutschland zu einer neuen Quelle einer neuen Form von Antisemitismus, dem sog. sekundären Antisemitismus.

Die gewissermaßen einfachste Möglichkeit, eine positiven »nationale Identität« zu retten, ist daher die Leugnung des Holocaust, wie sie Neonazis und Rechtsextreme praktizieren: »Das ist alles nur eine jüdische Lüge. Die Juden hassen die Deutschen schon immer. Jetzt haben sie auch noch Auschwitz erfunden.«

Entscheidend in Hinblick auf den Antisemitismus in der Linken sind die beiden Methoden der Relativierung von Auschwitz. Die erste argumentiert: »Gulag in der Sowjetunion, Ausrottung der Indianer in den USA, Massenmord an den Armeniern durch die Türkei – andere haben doch ebenso böse Taten vollbracht, so besonders war die Judenvernichtung also gar nicht. Also schwamm drüber.«

Während die erste Methode der Relativierung andere als ebenso schlimme Täter hinstellt, reklamiert die zweite für die Deutschen den Opferstatus: »Wir waren auch Opfer und haben viel gelitten: unter den Versailler Verträgen, unter den Krisen in der Weimarer Republik, unter dem Dritten Reich, unter dem alliierten Bombardement, unter der Nachkriegsnot und heute immer noch unter Schuldvorwürfen.«

An beide Relativierungsweisen schließt sich immer die berühmte Schlussstrichforderung an: Es gebe keine Schuld, oder wenn es eine gegeben haben sollte, sei sie längst verjährt. Jetzt müsse endlich einmal Schluss sein.

In allen diesen drei Strategien – Leugnung, Relativierung und Schlussstrichforderung – steckt der gleiche Mechanismus: die Verkehrung von Täter und Opfer. Die Deutschen sind Opfer und die Anderen sind die schuldbelasteten Täter.

Am gewinnbringendsten für die Entlastung der »Nation« allerdings ist es, diese Umkehrung an der Opfergruppe per se, an den Juden selbst zu praktizieren. In zahlreichen Varianten wird daher immer wieder eine jüdische (Mit-)Schuld und (Mit-)Täterschaft herbeikonstruiert. Insbesondere die Schlussstrichforderung wird aggressiv gegen die Juden gewendet. Jedwedes Erinnern an Auschwitz wird gedeutet als Ausdruck jüdischer Geldforderungen und jüdischer Rachsucht, die sich an den armen Deutschen austobe. Die Juden werden zu böswilligen Erpressern und Angreifern, die armen Deutschen von heute zu angegriffenen Opfern, die unter ungerechtfertigten Anschuldigungen von Juden leiden oder von diesen gar zu ständigen Wiedergutmachungszahlungen erpresst werden.

Man muss gar kein klassischer Antisemit, sondern nur so deutsch-national wie ein am Bodensee lebender Dichter sein, und schon fühlt man sich ständig verfolgt und von der »Auschwitzkeule« bedroht. Dies funktioniert nach dem klassischen Muster der Projektion: Die Stimme des eigenen schlechten nationalistischen Gewissens –

»Wir, die Deutschen haben Verbrechen begangen« – wird nach außen, auf die Juden projiziert und an diesen bekämpft. Man fühlt sich bedroht von der Moralpistole, die einem auf die Brust gesetzt wird, und wieder muss man sich notwehren. Henryk M. Broder hat diese ideologische Disposition derer, die sich mit der deutschen Nation identifizieren wollen polemisch auf den Punkt gebracht: »Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen.«

08. Entwicklung des Antizionismus in der Bundesrepublik

von Thomas Hauray

Direkt nach 1945 war in Deutschland ein relatives Beschweigen und Verdrängen der Verbrechen des Nationalsozialismus und insbesondere der Judenvernichtung vorherrschend. Ab Ende der 40er Jahre setzte sich innerhalb der nichtorthodoxen Linken, sprich der SPD, die Forderung nach einer Wiedergutmachung an die Juden durch. Auch katholische und linksliberale Kreise wurden in dieser Richtung initiativ. Als der Bundestag 1953 das schließlich mit Israel abgeschlossene Wiedergutmachungsabkommen ratifizieren sollte, gelang dies nur dank der Stimmen der SPD, da Adenauer im eigenen Lager nicht genügend Stimmen dafür zusammen bekommen hätte. Auch die KPD stimmte gegen das Abkommen.

Die nächsten Jahrzehnte war in SPD und dem linksliberalen Spektrum ein allgemeiner Philosemitismus verbreitet, der Israel penetrant glorifizierte. Die Palästinenser und deren Vertreibung dagegen waren völlig aus dem Blickfeld. Insbesondere engagierte sich die SPD für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel, welche die Adenauer-Regierung lange hinausschob, um die Beziehungen zu den arabischen Staaten nicht zu belasten. Erst 1965 wurde Israel durch die Bundesrepublik diplomatisch anerkannt.

In der sich damals schon herausbildenden außerparlamentarischen Opposition zeichnete sich seit Mitte der 60er Jahre zwar eine israelkritischere Position ab, doch immer unter Anerkennung des Existenzrechtes Israels und im Bewusstsein historischer Verantwortung. Den Wendepunkt, an dem sich die Haltung der Neuen Linken zu Israel rapide zu verändern begann, war der Sechs-Tage-Krieg 1967, als Israel unter Beifall der westlichen Welt und der bei der APO verhassten Springerpresse die Armeen der umliegenden arabischen Staaten in einem Präventivkrieg besiegt hatte. Bereits 1967/68 verurteilte die Neue Linke Israel als »imperialistisch-faschistisches Staatengebilde« und ergriff gleichzeitig blind Partei für die Al Fatah, die zum revolutionären Subjekt per se stilisiert wurde. Alle ihre Aktionen wurden bejubelt, ihre Statements, insbesondere die palästinensische Nationalcharta, in der Israel das Existenzrecht ausdrücklich abgesprochen wurde, wurden kritiklos abgedruckt.

Zwar gab es seinerzeit Kritik von Altlinken wie Jean Paul Sartre, Ernst Bloch, Herbert Marcuse und Jean Améry, die eine Differenzierung zwischen der Existenz des Staates und der Politik der israelischen Regierung einforderten. Auch Ulrike Meinhof bezeichnete 1967 noch die Vernichtungsdrohung der arabischen Staaten als unerträglich, Isaak Deutscher wies auf die »nationalistische Demagogie« der Araber hin. Doch derlei Interventionen fanden in der Neuen Linken bereits keinen Wiederhall mehr, der Umschwung zum militanten Antizionismus war nicht mehr aufzuhalten. Ab 1969 wurde der Palästina-Konflikt nur noch wahrgenommen als ein Bestandteil des Kampfes der unterdrückten Völker der Dritten Welt gegen den Imperialismus.

Bereits am 9.11.1969, das Datum war bewusst gewählt, verübten die »Schwarzen Ratten/Tupamaros Westberlin«, eine Vorläufergruppe der »Bewegung 2. Juni«, einen ersten »antizionistischen« Anschlag und verkündeten stolz in ihrem Bekennerschreiben: »Am 31. Jahrestag der faschistischen Kristallnacht wurden in Westberlin mehrere jüdische Mahnmale mit »Schalom und Napalm« und »El Fatah« beschmiert. Im jüdischen Gemeindehaus wurde eine Brandbombe deponiert. Der wahre Antifaschismus ist die klare und einfache Solidarisierung mit den kämpfenden Fedayin. Denn aus dem vom Faschismus vertriebenen Juden sind selbst Faschisten geworden, die in Kollaboration mit dem amerikanischen Kapital das palästinensische Volk ausradieren wollen.«

Damit war der Antizionismus in der Linken keineswegs diskreditiert, vielmehr erlebte er in den 70er Jahren seine Hochkonjunktur. Zahlreiche Palästina-Solidaritätskomitees gründeten sich, ihre Organe trugen so martialische Titel wie »Die Front« oder »Die Revolution«. Als 1972 ein Kommando der palästinensischen Organisation »Schwarzer September« die israelische Olympiamannschaft als Geisel nahm – bei einem missglückten Befreiungsversuch durch die Polizei kam es zu zahlreichen Toten –, äußerte die RAF in einer Erklärung ihre Begeisterung über den beispielhaften Charakter dieser »antiimperialistischen, antifaschistischen und internationalistischen« Aktion. Mitverfasserin dieses Papiers war Ulrike Meinhof – ihre Biografie steht exemplarisch für den Umschwung der Neuen Linken zum blinden Antizionismus.

1976 gab es ein weiteres markantes Ereignis: die Entführung eines Flugzeuges nach Entebbe durch ein Kommando der palästinensischen PFLP, das durch zwei Angehörige der »Revolutionären Zellen« unterstützt wurde. Der deutsche RZ-Angehörige Wilfried Böse organisierte im Flugzeug die räumliche Trennung der jüdischen – und nicht nur israelischen – Passagiere von den nichtjüdischen Insassen. Durch diese Geiselnahme der Juden sollten Palästinenser aus israelischen Gefängnissen freigesetzt werden. Auch dieser ungeheueren, an Selektionspraktiken erinnernde Vorgang rief innerhalb der deutschen Linken so gut wie keine Reaktionen hervor. Antizionismus war weiterhin en vogue.

Die Welle der Empörung, die 1982 durch die Libanon-Invasion der israelischen Armee und die Massaker in den Flüchtlingslagern von Sabra und Schatilah hervorgerufen wurde, erschreckte durch ihr zwanghaftes Bedürfnis, Israel mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen – eine Analogisierung, die von den Palästina-Komitees bis hin

zu den Grünen Anklang fand. Doch die Schlagzeilen über eine von Israel betriebene »Endlösung der Palästinenserfrage« in der linken Presse stießen erstmals auf eine breitere innerlinke Kritik. Ab jetzt kam es anlassbezogen zu immer breiteren Auseinandersetzungen über einen Antisemitismus von links: 1987/88, als infolge der ersten Intifada die antiisraelische Propaganda der Palästinagruppen erneut Hochkonjunktur hatte; im Zuge des Golfkrieges 1991 und der irakischen Raketen auf Israel; auch seit der im September 2000 begonnenen sogenannte Al-Aksa-Intifada werden wieder verstärkt antiisraelische Stimmen laut; ihnen gegenüber sind jedoch in zahlreichen Städten Bündnisse gegen Antisemitismus und Antizionismus mit Demonstrationen, Publikationen und Veranstaltungsreihen über Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus aktiv geworden.

09. Die ideologischen Grundlagen des Antizionismus in der Linken

von Thomas Haurý

Antizionismus gehörte in den 70er und 80er Jahren zum Grundbestandteil des linken Weltbildes, auch wenn man nicht in einer Palästinagruppe war. Kritik am Antizionismus aus der Neuen Linken selbst gab es seinerzeit überhaupt keine. Also muss dieser Antizionismus ein genuines Produkt des seinerzeit dominanten linken Weltbildes gewesen sein – sonst wäre er nicht so lange unbemerkt geblieben. Meine Hauptthese lautet kurz zusammengefasst: Eine wichtige Ursache des antisemitischen Antizionismus und seiner Akzeptanz in der Linken ist ein holzschnittartiges Weltbild, das antiimperialistisches Weltbild, das die Basis eines diffusen Grundkonsens innerhalb der Linken bildete. Dieses dünkt sich überaus radikal und revolutionär, ist jedoch, schaut man es genauer an, offen nationalistisch und strukturell antisemitisch. Geht man mit diesem antiimperialistischen Weltbild an den Palästinakonflikt heran und versucht es innerhalb dieses Schemas zu erklären, so landet man zwangsläufig bei inhaltlich antisemitischen Positionen.

Wie sieht dieses einfache, flugblattgerechte antiimperialistische Weltbild aus? Wie wird die Welt interpretiert? Die hiesige Gesellschaft wird beherrscht durch einen monolithischen Machtblock, genannt Staat und Kapital, gesteuert von einer kleinen Clique von niederträchtigen »Herrschenden«. Sie bestimmen die Politik, hecken böse Pläne aus, organisieren die Ausbeutung und die Repression, befrieden die Massen mit Sozialpolitik und vernebeln deren Bewusstsein mit ihrer Ideologie, die über die gleichgeschalteten bürgerlichen Medien verbreitet wird. Das »Volk« ist unterdrückt, ausgebeutet und indoktriniert und hat daher ein wahres, gemeinsames Interesse: die Revolution.

Die Außerparlamentarische Opposition (APO) Ende der 60er Jahre verstand sich als die bewusstgewordene Avantgarde, die eben dieser Bewusstseinsstrübung der Masse entgegenarbeitet, sie aufklärt, ihr die Augen öffnet und sie zur Revolution führt. 1968 jedoch wurden die Niederlagen der APO offensichtlich. Die Notstandsgesetze wurden verabschiedet, der Pariser Mai war nach wenigen Tagen vorüber und auch die Anti-Springer-Kampagne scheiterte. Zunehmend wurde schmerzlich bewusst, dass sich Verhältnisse nicht so einfach erklären und verändern ließen und sich die proletarischen Massen gar nicht über ihre wahren Bedürfnisse aufklären wollten. Die 1967 noch überschwänglichen Hoffnungen auf baldige und grundlegende Veränderungen wurden bitter enttäuscht und die revolutionäre Identität geriet in Not. So begab sich das revolutionäre Bedürfnis auf globale Wanderschaft und heftete sich an jedwede nationale Befreiungsbewegung in der sogenannten Dritten Welt. Denn dort schienen der klare Trennungsstrich zwischen »sich und dem Feind« (Mao Tse Tung) noch einfach zu ziehen und die »Volksmassen« noch richtig revolutionär zu sein. Das linke Weltbild sah sich bestätigt: Das Böse war der Imperialismus, vorgestellt als eine weltweite Verschwörung der kapitalistischen Staaten unter der Dominanz der USA. Er war verantwortlich für alle Ausbeutung und Unterdrückung im Trikont. Das Gute auf der Gegenseite waren »Völker«, die sich national befreien wollten, sich gegen die Fremdherrschaft und imperialistische Ausbeutung auflehnten und ihr Selbstbestimmungsrecht forderten.

Im Herbst 1969 veröffentlichte das Berliner Untergrundblatt »Agit 883« (dessen Auflage betrug damals über 10.000!) unter dem Titel »Briefe aus Amman« eine Artikelserie von Dieter Kunzelmann. Kunzelmann gab vor, aus einem Ausbildungslager der Palästinenser zu schreiben, in Wirklichkeit soll er aber nur in Berlin untergetaucht gewesen sein. Was war sein Wunschbild? »Hier (in Palästina) ist alles sehr einfach, der Feind ist deutlich, seine Waffen sind sichtbar, Solidarität braucht nicht gefordert zu werden, sie entsteht von selbst.« Völlig unkritisch identifizierte sich die Neue Linke nunmehr mit allen möglichen Befreiungsbewegungen und glaubte wirklich, diese würden all das verwirklichen, was man hierzulande nicht erreichte: die Befreiung von Fremdherrschaft, die Revolution, das Ende von Ausbeutung, den Sozialismus und die allgemeine menschliche Emanzipation. Konnte man dann die Augen vor Verbrechen wie zum Beispiel die Millionen Ermordeten in Kambodscha nicht mehr verschließen, wandte man sich schweigend und ohne kritische Selbstreflexion ab und einem anderen nationalen Befreiungskampf als neuem Identifikationsobjekt zu.

Betrachtet man die Grundstrukturen dieses antiimperialistischen Weltbildes, so ergeben sich große Nähe zu den Strukturen des antisemitischen Weltbildes. Insbesondere bezogen auf die Dritte Welt zeigt sich ein überdeutlicher Manichäismus: eine binäre Zweiteilung in Gut und Böse, US-Imperialismus und kämpfenden Völkern, begleitet von Vorstellungen eines unausweichlichen Kampfes bis hin zur endgültigen Erlösung, der Befreiung, nach der alles gut sein wird.

Ebenso offensichtlich im antiimperialistischen Weltbild ist auch dessen Tendenz zu Personifizierung. Eine kleine Clique von bösen US-Finanzkapitalisten bestimmt weltweit die gesamte Politik, was zwangsläufig auf die Vorstellung einer umfassenden Verschwörung der Metropolen gegen die Dritte Welt hinauslaufen musste. »Völker« waren dagegen ein absolut positiv besetzter Bezugspunkt. Sie waren das real existierende Gute, das Identifikationsobjekt der hiesigen Linken, von dem man glaubte, sie seien vereint im Kampf und würden eine

harmonische, freie sozialistische Gesellschaft aufbauen. Der Nationalismus in diesem Weltbild, das Denken in Kategorien von Volk und Nation ist offensichtlich. Aufgrund dieser Grundmerkmale ist das antiimperialistische Weltbild als strukturell antisemitisch zu bezeichnen: Zwar kommen in ihm »Juden« überhaupt nicht vor, aber die Grundmerkmale des Antisemitismus – Manichäismus, binäres Denken, Kampf und Erlösung, Personifizierung, Verschwörungstheorie und der positive Bezug auf Völker – sind im Antiimperialismus enthalten.

Wenn man sich mit diesem antiimperialistischen Weltbild auf den Palästina-Israel-Konflikt stürzt, scheinbar einer von vielen Befreiungskämpfen in der Dritten Welt, dann wird diese strukturelle Nähe zum Antisemitismus zur inhaltlichen Affinität. Geradezu zwangsläufig müssen dann antisemitische Stereotype produziert werden. Denn das antiimperialistische Weltbild identifiziert auch hier nach bekannter Manier Gut und Böse: böse ist das Kapital, der Imperialismus – gut ist das Volk. Was passiert, wenn man damit nach Palästina reist? Man findet natürlich das gute palästinensische Volk, Israel muss dagegen zum Bösen werden, das mit dem Imperialismus zu tun hat. Die DKP-Zeitung »Unsere Zeit« führte 1975 aus: »Die Welt im Nahen Osten ist in zwei Fronten geteilt. Da sind die arabischen Völker, die vom progressiven Westen der Welt im Sinne des Fortschritts unterstützt werden, dem gegenüber stehen die zionistischen Kreise, jüdische Bourgeoisie und Monopole in und außerhalb Israels, die von der gesamten kapitalistischen Welt unterstützt werden.« Innerhalb dieser schönen Zweiteilung konnte Israel nur der wesenhaft böse Feind sein. Folgerichtig wurde Israel charakterisiert als »Garten des Bösen, der ein einziges Kontinuum des Verbrechens gegen die Menschlichkeit ist.« Auch der Zionismus fungierte als Metapher für das Böse schlechthin: »Der Zionismus wehrt sich vehement gegen ein friedliches Zusammenleben der Völker. Wegen der durch keine Vernunft und Menschlichkeit gebundenen Ungeheuerlichkeit zionistischer Aggression ist der Zionismus nicht nur der unversöhnliche und unreformierbare Feind der Palästinenser, er ist auch unser Feind, er ist der Feind aller Menschen.« Auf der großen Palästina-Solidaritätsdemonstration in Berlin im April 2002 war ein Transparent zu sehen, auf dem der Kopf von Sharon zu aus der Mitte des Davidsterns herauschaute, versehen mit roten Teufelshörnern, spitzen behaarten Teufelsohren und Vampirzähnen, von denen das Blut heruntertropft. Die Dämonisierung Israels zum absolut Bösen ist ein unverzichtbares Moment des Antizionismus.

Auf der Gegenseite von diesem abstrakten Bösen (Kapital, Imperialismus, Zionismus) steht natürlich das konkrete Gute, das Volk. 1989 schrieb z.B. die Nahostgruppe Freiburg: »Alle Aktionen und Forderungen beweisen die Einheit des palästinensischen Volkes. Alles spricht dafür und beweist die Integrität und die Einheit dieses Volkes. Israel ist mit dem gesamten Volk konfrontiert.« Auch hier steht das geeinte kämpfende Volk dem abstrakten kapitalistisch-imperialistischen Bösen namens Israel gegenüber. Dieses darf natürlich kein Volk haben, sonst hätte man ja zugestehen müssen, dass zwei Rechte auf nationale Selbstbestimmung miteinander im Konflikt stehen. Man hätte nicht mehr eindeutig nach Gut und Böse sortieren können und gar nach einem Kompromiss suchen müssen. Also durfte Israel kein Volk besitzen. Konziliantere Antizionisten waren noch bereit, die Existenz eines jüdischen Volkes zuzugestehen. Allerdings habe dieses nichts mit Israel zu tun. Israel sei nur »ein künstliches Gebilde, das der Zionismus versucht als Heimstätte aller Juden zu tarnen«. Die konsequenteren Fraktion der Antizionisten dagegen bestritt die Existenz eines jüdischen Volkes generell. Die Juden seien ein »angebliches Volk«, »das niemals existiert hat«. Um dies zu belegen griff man auf die schon erwähnte palästinensische Nationalcharta zurück. Darin war zu lesen: Kennzeichen und Urgrund eines Volkes seien »Heimatboden« sowie eine »Identität« als »genuine unauslöschliche Eigenschaft. Sie geht von der Elterngeneration auf die Nachkommen über.« Das zitierte man in antizionistischen Kreisen gern, und ausgestattet mit derartigen Blut-und-Boden-Vorstellungen unterschied man »echte« Völker wie Kurden oder Palästinenser mit einem selbstverständlichen und unterstützungswürdigen Naturrecht auf einen eigenen Staat von dem »unechten« Volk der Juden-Zionisten, dem dieses Recht aberkannt wurde. Die Zeitschrift »Al Karamah« führte dies wunderbar anschaulich vor: »Was das Volk letztendlich ausmacht ist sein Land, seine Geschichte, die folkloristischen und kulturellen Gewohnheiten und Traditionen. Wenn du die Wurzeln eines Volkes erkennen willst, schau seine Tänze, schau seine Folklore an. Den Zionisten fehlt eine einheitliche Folklore, da sie aus verschiedenen Teilen der Welt, aus unterschiedlichen Kulturkreisen kommen. Sie bilden keine Nation und müssen sich nationale Eigenschaften durch Raub erwerben.« Ist die Lage derart gezeichnet, liegt die Schlussfolgerung auf der Hand. Der Kommunistischer Bund 1973: »Der Konflikt im Nahen Osten kann nicht anders gelöst werden als durch die Zerschlagung des zionistischen Staates.« Oder der SDS Frankfurt 1970: »Nieder mit dem chauvinistisch-rassistischen Staatengebilde Israel.«

In den antizionistischen Schriften und Broschüren wurde »Israel« oft konsequent in Anführungszeichen gesetzt. Das hatte man sich von der Bildzeitung abschaut, die auf diese Weise die »DDR« als zu beseitigenden Pseudo-Staat kennzeichnen wollte. Genauso verfahren bundesdeutsche Antizionisten mit Israel. Und ebenso verkündete 2002 die »Kommunistische Aktion« aus Wien: »Frieden in der Region kann es nur geben, wenn die Imperialisten ihre Finger davon lassen – was zugleich den Zusammenbruch des Israelischen Staates bedeuten würde.« Die offensive Aberkennung des Existenzrechts Israels gilt im harten Antizionismus bis heute.

Doch stehen derartige Positionen vor einem Problem: Wie kann man als Linker guten Gewissens die Auflösung des jüdischen Staates, der sich als Staat der Überlebenden der Shoah versteht, fordern? Folgerichtig muss die Vernichtung der Juden verdrängt – und für die Linke heißt das: wegtheoretisiert – werden. Mittels der linken Theorie lässt sich relativ einfach bewerkstelligen. Laut dieser hat die Linke per definitionem mit dem Antisemitismus überhaupt nichts zu tun. Dieser sei eine bürgerliche Ideologie, komme »von oben« und habe wie alles Böse überhaupt nichts mit dem Proletariat zu tun, sondern sei vielmehr eine bloße Lügenpropaganda der Herrschenden zur Ablenkung des revolutionären Hasses. Und auch die Judenvernichtung wurde mittels linker Ideologie zur Seite gekehrt. Man zitierte einfach Dimitroffs Faschismusdefinition: »Faschismus ist die Diktatur der reaktionärsten chauvinistischsten Teile des Finanzkapitals« usw. und wollte im Nationalsozialismus nichts als ein Instrument der Kapitalisten zum Zwecke der Ausbeutung sehen. Man richtete alle Aufmerksamkeit auf die Unterdrückung des Proletariats im Nationalsozialismus, die Judenvernichtung tauchte

so gut wie nicht mehr auf. Die »Faschismustheorien«, die in den 70er Jahren fabriziert wurden, insbesondere jene der K-Gruppen, gerieten zu regelrecht »judenreinen« Faschismusanalysen, in denen Auschwitz so gut wie nicht mehr vorkommt.

Entsprechend empfindlich reagierten die antizionistische Linke auf jede Erinnerung an Auschwitz. In der 1979 im deutschen Fernsehen mit großem Publikumserfolg ausgestrahlten US-Fernsehserie »Holocaust«, die die Judenvernichtung verpackt in eine Familiengeschichte thematisierte, wollte der KBW nichts als »zionistische Propaganda« sehen. Und auch das Nahostkomitee Heidelberg warnte vor diesem »hinterhältigen Legitimationsversuch für den imperialistischen Brückenkopf Israel« – die imperialistisch-zionistische Verschwörung reichte bis in Hollywoods Filmindustrie hinein.

Waren Auschwitz und der Antisemitismus mittels »linker Theorie« derart zur Marginalie erklärt, mit der die Linke nichts zu tun habe, konnte man bedenkenlos gegen Israel agitieren und ganz unverblümt antisemitische Stereotype produzieren. Man schrieb also von der »zionistischen Weltbewegung« und von den »zionistischen Multimillionären, die sich immer wieder zu privaten Konferenzen treffen, um Israels Aggression zu unterstützen« und phantasierte unbeschwert über die unersättliche Herrschsucht Israels. Die einen sahen ein »Großisrael vom Nil bis zum Euphrat« reichen. Anderen war das noch nicht genug: »Israels seit Jahrzehnten erklärtes Ziel ist die biblisch-jüdische Ausdehnung seines Einflusses auf den ganzen nahen Osten plus Zaire und Südafrika, Mittel- und Lateinamerika in der weiteren Perspektive.« Im Jahr 2002 führte die Antiimperialistische Koordination Wien auf einer Demonstration das bereits zitierte Transparent mit sich, auf dem stand: »Das Ziel zionistischer Politik? – Weltherrschaft?!«

Auch von der jüdischen Presseherrschaft währten sich die Antizionisten bedroht. Immer wieder wurde beklagt, dass die »Beherrschung der Weltöffentlichkeit durch die zionistische Propaganda in der Lage ist, jede kritische Äußerung gegen den zionistischen Staat Israel zum Schweigen zu bringen«. Und in Israel wiederum sah man nichts anderes als ein »mit geraubtem Land und geschnorrtem Geld errichtetes künstliches Gebilde mit parasitären Charakter.« Gegenüber den linken Antizionisten nimmt sich Jamal Karsli, dessen Aussagen letztes Jahr zu einem Skandal führten, wie ein Waisenknabe aus.

Nachdem, wie ich hoffe, deutlich geworden ist, wie über den Antiimperialismus, über dieses Weltbild ein Antisemitismus entsteht, sobald man damit den Palästina-Konflikt deutet, ist nun noch darauf einzugehen, was dies alles mit deutschem Nationalismus auf Seiten der Linken zu tun hat.

Unter Nationalismus verstand die Linke immer nur eine Propaganda von oben, eine Ideologie, mit der die Herrschenden den Angriff auf andere Staaten zu legitimieren oder die Klassenkonflikte im Innern zu verkleistern versuchten. Aber dass es ein deutsches Volk gebe, das auch gemeinsame Interessen habe, eine deutsche Nation oder so etwas wie nationale Identität, das stand auch für die Linke immer außer Frage. Und nicht nur die entsprechenden Schriften von KPD, SPD oder der SED zeugen von dem Bedürfnis der Linken nach Identifikation mit einem »guten deutschen Volk«, sondern auch in der Neuen Linken Westdeutschlands zeigen sich nationalistiche Tendenzen. In den 70er Jahren verfasste beispielsweise Rudi Dutschke eine Reihe von Aufsätzen über die »nationale Frage« in Deutschland. Und schon in den 60er Jahren sah er, hierin durchaus rechten Positionen nahe, das geteilte Deutschland dominiert von sowjetischen und US-amerikanischen Besatzern. Auch beklagte Dutschke »den Auflösungsprozess der geschichtlichen und nationalen Identität durch die kapitalistische Amerikanisierung« und hoffte, »das der Kampf um nationale Unabhängigkeit zu einem elementaren Punkt des sozialistischen Kampfes in Deutschland wird«. Das ZK der KPD/ML verfasste zur nationalen Frage gar ein Manifest mit dem grandiosen Titel »Deutschland dem deutschen Volk«. Darin hieß es: »Wir schöpfen aus der psychischen Wesensart des deutschen Volkes, wir schöpfen aus seinem Arbeitsfleiß und seinem Ordnungssinn, aus seinem wissenschaftlichen und künstlerischen Genie das unser Volk so oft bewiesen hat und das den Ruhm der deutschen Nation begründet.«

Die nicht-orthodoxe Linke, die Spontis, die Autonomen und die Antiimperialisten wollten sich derart weder auf die deutsche Nation noch gar auf die von der KPD/ML gepriesenen Sekundärtugenden beziehen. Aber um so mehr war man vom Bezug auf kämpfende Völker in der sogenannten Dritten Welt abhängig. Auf der Suche nach kollektiver revolutionärer Identität war man außerhalb Deutschlands konsequenter Anhänger eines jeden Befreiungsnationalismus und identifizierte sich pauschal mit allen möglichen Völkern.

Je größer die Liebe zum deutschen Volk, desto deutlicher musste dieses natürlich auch von der Linken von Auschwitz entlastet werden. Die beschriebenen Entlastungsstrategien – die beiden Arten der Relativierung und die Schlussstrichforderung – zeigen sich auch in der Linken im Allgemeinen und bei der antizionistischen Fraktion im Besonderen.

Diese erste Entlastungsstrategie: »Andere sind auch Täter« war geradezu ein Kinderspiel: Mittels der linken Faschismustheorie konnte jeder kapitalistische Staat zum krypto-faschistischen Staat erklärt werden. Militärdiktaturen wie in Griechenland, Chile oder in der Türkei wurden umstandslos als offen faschistisch bezeichnet. Und insbesondere die kapitalistische Vormacht USA wurde penetrant als faschistisch gebrandmarkt. »USA – Internationale Völkermordzentrale«, oder »SS – SA – USA«, lauteten die gängigen Parolen auf Demonstrationen. Solche linken Projektionen des Faschismus auf andere Staaten betrieben nichts anderes als eine Entlastung Deutschlands vom Nationalsozialismus.

Auch die zweite Entlastungsstrategie: »Die Deutschen waren genauso Opfer« war innerhalb der linken Theorie kein Problem. Ihr galten allein Kapitalisten als Schuldige an der NS-Herrschaft, das »deutsche Volk« stand als reines Opfer da. Die damals links majorisierte Evangelische Studentengemeinde erklärte Mitte der 70er Jahre: »Das erste Opfer des Faschismus war das deutsche Volk selber.« Die KPD verkündete zur gleichen Zeit: »Das

deutsche Monopolkapital saugte bis zum Schluss das Mark aus den Knochen des eigenen Volkes«. Und im Jahr 2000 verlautbarte die Zeitung der Linksruck-Sekte: »Nicht die Deutschen haben die Juden vergast, sondern die SS. Schuldig an diesem Verbrechen sind die Funktionsträger des Nazistaates und all die jene, die von ihm profitiert haben. Die Vorstellung einer Kollektivschuld der Deutschen an den Naziverbrechen verhöhnt jene Millionen die Widerstand leisteten.« Um die Deutschen zum identifikationsfähigen Opfer-Volk zu stilisieren, theoretisiert die Linke immer wieder einen Nationalsozialismus ohne Deutsche herbei.

Sind andere zu genauso schlimmen Tätern und die Deutschen (und insbesondere das deutsche Proletariat) zu genauso armen Opfern erklärt, ist auch die Forderung nach einem Schlusstrich nicht weit. Die Neue Linke verstand sich selbst als revolutionär und in antifaschistischer Tradition stehend, außerdem noch als jung und nachgeboren, was sollte man noch mit der Vergangenheit zu tun haben? Das Palästinasolidaritätskomitee verkündete 1973: »Die junge Generation in der Bundesrepublik fühlt sich für die Naziverbrechen an den europäischen Juden nicht verantwortlich.« Und der Kommunistische Bund sekundierte 1975: »Vergangenheitsbewältigung ist ein Begriff, den die Arbeiterklasse nicht nötig hat. Sie hat doch die Leiden des Faschismus und des Krieges am grausamsten und am krasssten am eigenen Leibe verspürt.«

Am effektivsten ist die Entlastung durch die Verkehrung von Tätern und Opfern natürlich, wenn die Opfer per se, die Juden, als die Faschisten von heute vorgeführt werden können. Jüdische Täter sind Balsam für das deutsche Nationalbewusstsein. Auf diesem Gebiet leistete die antizionistische Neue Linke wirkliche Pionierarbeit: Quer durch die gesamten 70er und 80er Jahre zeigt sich ein geradezu obsessives Bedürfnis, Israel mit dem Faschismus gleichzusetzen. Der SDS Heidelberg behauptete, die israelische Regierung wolle »mit den arabischen Völkern ebenso verfahren wie die Nazis mit den Völkern Polens und der UdSSR«. Die KPD bezeichnete die Zionisten als »die Nazis unserer Tage, die Palästina araberfrei machen wollen.« Die RAF schrieb vom »Moshe-Dayan-Faschismus – diesem Himmler Israels«, der »seine Sportler verheizt wie die Nazis die Juden«.

In unzähligen Karikaturen wurde in immer neuen Varianten der Davidstern mit dem Hakenkreuz verschmolzen, man sprach von »Nazisrael« oder vom »Nazionismus«. 1982, nach den Massakern in den Flüchtlingslagern Sabra und Schatilah, konnte man in allen linken Zeitungen vom »israelischen Vernichtungskrieg« lesen. Das antiimperialistische Informationsbulletin, Arbeiterkampf und taz titelten: »Holocaust an den Palästinensern« und »Endlösung der Palästinenserfrage«. Die Zeitschrift »Al Karamah« behauptete in den späten 80er Jahren völlig unverfroren, »die faschistischen Vernichtungsmaßnahmen des zionistischen Siedlerstaates übertreffen die Maßnahmen des deutschen Faschismus bei weitem«. Schaut man heute die entsprechenden Websites bei indymedia an, findet man Ariel Sharon verziert mit Seitenscheitel und Hitlerbärtchen. Auf den derzeitigen Palästina-Solidaritätsdemonstrationen, so z. B. letztes Jahr in Berlin, gibt es zuhauf Transparente mit Losungen wie: »Stoppt Sharons Endlösung«, »Stoppt den israelischen Holocaust in Palästina«, »Der Geist von Auschwitz schwebt über Palästina«, oder richtiggehend poetisch: »Der Tod ist ein Meister aus Israel«.

»So sind sie uns perverserweise ähnlich geworden«, stellten deutsche Antizionisten fest. In der Konsequenz solcher Projektionen liegt nicht nur die Entlastung der Deutschen von ihrer Vergangenheit, sie bedeuten auch den Aufruf zu neuerlicher Gewalt gegen Juden. Waren die Juden-Israelis zu den Nazis von heute und die Palästinenser zu den »Juden der Juden« erklärt, konnten die neu-deutsche Linken mit bestem antifaschistischen Gewissen den anti-israelischen Kampf aufnehmen, zumal sie für sich – lange vor Helmut Kohl – die »Gnade der späten Geburt« für sich reklamierten. Drohend hieß es: »Die Juden sollen nicht glauben sie hätten durch unsere Taten eine Art Mordbonus erhalten.« Der grüne Kalender stellte fest: »Angesichts der zionistischen Gräueltaten verblassen die Nazigräuelt«, und fragte erwartungsvoll: »Wann wird den Juden endlich ein Denkmäler verpasst ?« Als erste Maßnahme rief er dazu auf: »Kauft nicht bei Juden.«

Was bleibt als Fazit des deutschen Antizionismus festzuhalten? Das antiimperialistische Weltbild der Neuen Linken war geprägt von Manichäismus, Personifizierung, Verschwörungstheorie und der Entgegensetzung von guten »Völkern« versus dem bösem Finanzkapital und damit strukturell antisemitisch und offen nationalistisch. Wird mit diesem der Palästina-Israel-Konflikt gedeutet, so muss sich diese strukturelle Ähnlichkeit zur einer inhaltlichen Ähnlichkeit konkretisieren. Dann sind die Palästinenser das gute, bodenständige Volk und Israel nur noch ein imperialistischer Brückenkopf. Die Juden müssen zum Nicht-Volk erklärt werden, das mit Kapitalismus und Imperialismus im Bunde steht. Zwangsläufig ist daher den antizionistischen Pamphleten immer wieder vom jüdischen Finanzkapitalisten die Rede oder von der zionistischen Propagandamaschine und so weiter. Die penetranten Gleichsetzungen von Nationalsozialismus und Zionismus zeigen, dass auch bei der deutschen Linken, sobald die Rede auf Israel kam, ein aggressives Bedürfnis nach deutscher Normalität, nach Schlusstrich, nach Entlastung von der deutschen Vergangenheit zu Tage trat.

Aus diesen Gründen treffen sich auch Linke und Rechte auf keinem Gebiet so deutlich, wie in ihrer Israelfeindschaft. Das ist zum einen durchaus auch wörtlich zu verstehen: Als sich die RAF 1970 in palästinensischen Ausbildungslagern aufhielt, wurden an dessen anderem Ende auch Mitglieder der Wehrsportgruppe Hoffmann trainiert. Heute treffen sich Neonazis, islamistische Fundamentalisten und antiimperialistische Linke auf Palästina-Solidaritätsdemos. Und man trifft sich auch im ideologischen Sinne: »Internationale Solidarität im Kampf der Palästinenser gegen Zionismus« steht auf der Homepage des nationalen Widerstandes Ruhr, »Palästina – das Volk muss siegen«, ebenfalls eine altbekannte antizionistische Parole findet sich auf der Homepage der Jungen Nationaldemokraten.

Abschließend seien noch fünf Charakterisierungen von Juden, Israel bzw. Zionismus zitiert: »Feind der Welt«, »Feind der Menschen«, »blutrünstige und machtgierige Bastion gegen die Völker«, »Sinnbild alles Bösen«, »Garten des Bösen«. Drei Zitate sind von »links«, zwei von rechts (von Hitler und Goebbels). Die Zuordnung

fällt schwer. Dies zeigt, wie kurz dieser Weg vom »Antimperialismus der dummen Kerls« (Isaak Deutscher) zum Antisemitismus ist.

10. Links zum Thema Antisemitismus

Antizionismus in Deutschland

»Die Welt im Nahem Osten ist in zwei Fronten geteilt, da sind die arabischen Völker, die von den progressiven Kräften der Welt im Sinne des Fortschritts unterstützt werden, demgegenüber stehen die zionistischen Kreise, die jüdische Bourgeoisie und Monopole in und außerhalb Israels, die von der ganzen kapitalistischen Welt unterstützt werden.« Ist das der »Antisemitismus von Links«? Oder ist all dies lediglich eine in den 70er Jahren weit verbreitete, heute aber innerhalb der Linken marginalisierte, militante Phraseologie bedeutungsloser Gruppen? Thomas Haury reflektiert über die »Logik des bundesdeutschen Antizionismus«. (Volltextversion des Vortrages)

<<http://antisemitismus.net/antisemitismus/antizionismus/texte/haury-05.htm>>

Konträre Motive. Zu den Vereinnahmungsversuchen der extremen Rechten gegenüber KriegskritikerInnen
Alfred Schobert legt in diesem Artikel in der Graswurzelrevolution vom Januar 2003 dar, wie die Polarisierung der »deutschen Linken« sich ausgehend vom Konflikt Israel/Palästina nach Beginn der zweiten Intifada verschärft und dann nach dem 11. September 2001 und weiter im Vorfeld des angekündigten Krieges gegen den Irak zuspitzt.

<<http://www.graswurzel.net/275/nazi.shtml>>

Seminarreihe »Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus«

Die AG Antifaschismus/ Antirassismus im StudentInnenrat der Martin-Luther-Universität Halle führt noch bis April 2003 eine Seminarreihe zum Thema »Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus« durch. Das Veranstaltungsprogramm und Texte zum Inhalt sind auf der Homepage zu finden.

<<http://mitglied.lycos.de/seminarreihe02/index.html>>

Linksammlung Antisemitismus im antizionistischen Gewand

Seite des Fachschaftrates Sozialwissenschaften/ Geschichte der Universität Hannover mit vielen Links zu Presseberichten der Jungle World und zu wissenschaftlichen Texten über den Antisemitismus.

<<http://www.stud.uni-hannover.de/gruppen/fs-sowi/nahost.htm>>

Zentrum für Antisemitismusforschung

Regelmäßig erscheinender Newsletter zum Antisemitismus und zur deutsch-jüdischen Geschichte sowie Aufbau eines englischsprachigen Internet Journals zum Thema vom Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin.

<<http://www.tu-berlin.de/~zfa/>>

Die Nahost-Krise – Ein Land, zwei Völker

Im Mai 1948 wurde der Staat Israel ausgerufen – der Beginn eines Konflikts, an dessen Lösung kaum noch jemand glaubt. Inzwischen wird der Kampf zwischen Israelis und Palästinensern immer mehr zu einem Duell zweier alter Männer. Analysen, Reportagen und Interviews zum Nahostkonflikt in Spiegel Online.

<<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,177411,00.html>>

11. Die Diskussion der deutschen Linken um die Haltung zum Nahostkonflikt am Beispiel der Wochenzeitung "Jungle World"

Der Nahostkonflikt und die Berichterstattung in linken Medien entfernt sich zunehmend vom eigentlichen Thema. Im Mittelpunkt stehen nicht aktuelle Ereignisse und ihre Zusammenhänge oder die Aufbereitung der Konfliktgeschichte und damit eine Verständlichmachung der politischen Geschehnisse; vielmehr wird die Positionierung (Pro-Israel oder Pro-Palästina) und die damit verbundene Argumentation zur Nagelprobe der Glaubwürdigkeit des politischen Gegenüber. War noch in den 80er Jahren die Solidarität mit der Befreiungsbewegung der Palästinenser selbstverständlich, rückte nach dem 11. September 2001 die Bedrohung des Staates Israel durch antisemitisch geprägten Terror in den Vordergrund der Debatte. Seither scheint der Kampf in den jeweiligen Redaktionen im Richtungsstreit gewissermaßen beendet: statt reflexiver und dialektischer Darstellung des Themas gibt es beinahe nur noch Publikationen, die sich entweder für die eine oder die andere Seite stark machen.

Die Wochenzeitung Jungle World, die sich an die »undogmatische Linke« wendet, veröffentlichte hingegen Ende letzten Jahres Diskussionsbeiträge zum Nahostkonflikt, die das Spektrum der Meinungsvielfalt innerhalb der Linken zum Ausdruck brachte. Dafür erntete sie reichlich Kritik aus den sich gegenüberstehenden Lagern. Zwei Monate später wird jedoch an der »Jungle World« zunehmend beanstandet, dass die ursprünglich angestrebte Meinungsvielfalt in der Redaktionslinie nicht mehr zu erkennen sei. Die Kritik wird vor allem von ehemaligen Autoren der »Jungle World« formuliert. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Wochenzeitung einer Position anschließt oder weiterhin die »undogmatisch« linken Leserinnen und Leser mit der gewohnten Meinungsvielfalt konfrontiert.

Wir möchten mit einigen Auszügen die Diskussion – und den Schlagabtausch – innerhalb der Linken und ihrer Medien in Deutschland aufzeigen.

Jungle World 2002 #47: »Schuld und Erinnerung«

Die Shoah, der Nahostkonflikt und die Linke.

Von Klaus Holz, Elfriede Müller und Enzo Traverso

http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2002/47/29a.htm

In der bundesrepublikanischen Linken ist der Nahostkonflikt nur vordergründig von Interesse. Der Hintergrund, der diesem Thema seine Brisanz verleiht, ist die nationalsozialistische Judenvernichtung. Die Erinnerung an die Shoah, und nicht die Analyse des Nahostkonflikts, prägt die Positionen.

(...)

Der Antisemitismus in Deutschland wird zur alleinigen Beurteilungskategorie im Nahostkonflikt erhoben. Zwar ist es richtig, dass die Deutschen am meisten vom Antisemitismus verstehen, aber dass es gerade die Linken sein müssen, die keine Parteien und politischen Positionen, sondern nur noch ein homogenes Staatsgebilde zur Kenntnis nehmen, wenn es um Israel geht, bedeutet nichts anderes als die Preisgabe elementarer linker Überzeugungen. Die Verbohrtheit dieser Position geht so weit, dass die in diversen Nationalstaaten lebenden Jüdinnen und Juden gerade so, wie es Antisemiten üblicherweise tun, einfach Israel zugeordnet werden.

(...)

Teile der deutschen Linken [...] kennen nur noch »die Juden« als eine homogene Gruppe, auf die man die eigenen Sehnsüchte nach Identität und Orientierung projiziert. Gegen Deutschland, gegen den Antisemitismus zu sein, bedeutet, so der Kurzschluss, die Juden nur als Opfer des Antisemitismus wahrzunehmen. Damit werden die PalästinenserInnen zum Sündenbock einer linksdeutschen Trauerarbeit, die nicht auf Reflexion, sondern auf Identifikation abzielt. Die Rechte der PalästinenserInnen werden für diese eigenwillige deutsche Vergangenheitsbewältigung geopfert.

(...)

Hinter bedingungsloser Solidarität [mit Israel] steht nichts anderes als die Flucht vor einer historischen Verantwortung und der Analyse einer komplexen politischen Situation, in der es sehr wohl Parteien, Ideen und Individuen gibt, die man verstehen kann und mit denen man sich solidarisch erklären sollte. Undifferenzierte, bedingungslose Solidarität wird notwendig falsch und ungerecht. Sie dient weit eher dem Bedürfnis einer Linken, die eine Identifikation mit den Opfern sucht, als einem linken Ein- und Widerspruch.

Eine Linke, die ihren Namen verdient, sollte sich gegen die brutale Besatzungspolitik der israelischen Regierung wenden und sich für die legitimen Rechte der PalästinenserInnen stark machen. Denn es liegt heute primär am israelischen Staat, die Gewalt im Nahen Osten zu beenden.

Jungle World 2002 #48: »Projektion und Wahn«

Das Dossier »Schuld und Erinnerung« demonstriert die Unmöglichkeit, binären Denkmustern zu entkommen.

Von Udo Wolter

http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2002/48/29a.htm

Was die AutorInnen durch ihren ausschließlichen Blick auf die PalästinenserInnen als Opfer ausblenden, lässt sich auch an einem Vergleich mit dem türkisch-kurdischen Konflikt verdeutlichen.

Es ist noch nicht allzu lange her, dass die kurdische Nationalbewegung um die PKK wegen einiger völkisch-nationalistischer Aspekte ihrer Ideologie und damit zusammenhängenden antisemitischen Tendenzen von einem Teil der radikalen Linken in Deutschland kritisiert wurde. Und das zu einem Zeitpunkt, als der türkische Staat einen brutalen Krieg in Kurdistan führte und die Anhänger der PKK in Deutschland erheblichen Repressionen ausgesetzt waren.

Eine nicht unerhebliche Rolle spielte in dieser Kritik die Tatsache, dass die PKK dazu übergegangen war, Selbstmordaktionen zu propagieren. Meist waren dies Selbstverbrennungen, einige Selbstmordanschläge richteten sich ausschließlich gegen die türkischen Sicherheitskräfte, wie zum Beispiel im Fall einer jungen Kurdin, die sich in eine Militärparade stürzte und in die Luft sprengte.

Selbst zu einem Zeitpunkt, als die türkische Armee weit brutaler vorging als die israelische, als es täglich zu Opfern unter der Zivilbevölkerung kam, Hunderte von Dörfern zerstört und ganze Landstriche systematisch verwüstet wurden, Todesschwadronen kurdische Menschenrechtsaktivisten, Intellektuelle und Politiker ermordeten, kam kein Anhänger der PKK auf die Idee, sich in einem Istanbuler Café in die Luft zu sprengen, um dort möglichst viele Zivilisten zu töten. Das aber ist bei palästinensischen Selbstmordbomben die Regel.

Selbst die Tamil Tigers in Sri Lanka, die zumindest in der deutschen Linken in einem weitaus höheren Maße diskreditiert sind als die PKK, haben ihre zahlreichen Selbstmordanschläge vor allem gegen die staatlichen Sicherheitskräfte und nicht gegen die singhalesische Zivilbevölkerung verübt.

Dennoch stand für nationalismuskritische Linke auch im Fall der PKK außer Frage, dass mit der »patriotischen« Aufopferung für das nationale Kollektiv der emanzipatorische Gehalt einer Befreiungsbewegung hinfällig geworden war und dass dies keinesfalls mit dem Opferstatus der Unterdrückten »erklärt« werden konnte.

Dass die Leiden der kurdischen Bevölkerung durch solche Kritik nicht ignoriert wurden, war zumindest einer kritischen Linken jenseits der antiimperialistischen Freunde unterdrückter Völker durchaus vermittelbar. Um wie

viel mehr muss das erst gelten, wenn sich der völkisch bzw. religiös inspirierte Todeskult als antisemitisch aufgeladene Mordtat gegen ein halluziniertes jüdisches »Feindkollektiv« richtet? Wenn also nicht einmal vor bekannten Treffpunkten linker und friedensbewegter Israelis in Tel Aviv oder, wie in der vergangenen Woche, einem linken Kibbuz, dessen BewohnerInnen für den Rückzug Israels auf die Grenzen von 1967 und einen unabhängigen Palästinenserstaat eintreten, zurückgeschreckt wird?

Der israelisch-palästinensische Konflikt darf zwar sicher nicht auf den Antisemitismus und die Shoah reduziert werden, er kann aber auch nicht einmal ansatzweise ohne beide gedacht werden. So findet die Vergleichbarkeit der beiden Konflikte natürlich ihre Grenze im Antisemitismus und der Shoah als einer Ursache der Gründung Israels im Gegensatz zur Gründungsgeschichte der türkischen Republik.

Bezeichnend ist jedoch die unterschiedliche öffentliche Reaktion auf das staatliche Vorgehen in den beiden Fällen. Die Türkei ist, wie viele ähnlich autoritär strukturierte Staaten, trotz der jahrzehntelangen blutigen Unterdrückung der Kurden und permanenter Menschenrechtsverletzungen noch nie von internationalen Institutionen und der »zivilgesellschaftlichen« Öffentlichkeit derart verurteilt und als Staat delegitimiert worden wie Israel. Niemals hat sich ein dem Antizionismus vergleichbarer »Antikemalismus« als eigenständiges Ideologem herausgebildet, der die Türkei mit derselben schlafwandlerischen Sicherheit ins Zentrum aller Weltkonflikte stellen würde, wie es mit Israel allein in der letzten Zeit, von Durban über den 11. September bis zu den GlobalisierungskritikerInnen, geschehen ist.

**Jungle World 2002 #48: »Ein Opfer zu viel«
Die Ambivalenzen des Nahostkonflikts erlauben keine einfachen Lösungen. Noch eine Kritik am Dossier »Schuld und Erinnerung«.
Von Ole Frahm und Freunden**

<http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2002/48/31a.htm>

Unsere Kritik wird in Deutschland formuliert. Jede Analyse des Nahostkonflikts ist daher von Diskursen geprägt, in denen die Schuldabwehr, der Antisemitismus, die wieder vereinigte Nation und ihre weltpolitischen Ansprüche als europäische Führungsmacht eine Positionierung erfordern. Es kann auf keinen Fall um die alte linke Vermessenheit gehen, den Konflikt objektiv analysieren zu wollen. Jede hier formulierte Analyse hat für die Konfrontation im Nahen Osten keine Relevanz, sondern nur dafür, wie hier, jetzt und zukünftig diskutiert wird.

Die AutorInnen setzen auf eine Rhetorik der Fakten, doch bleiben zu viele Fragen offen, und das, was manche Antideutsche analysieren, wird zu wenig gewürdigt.

Unsere Kritik ist nicht unproblematisch. Die Reflexion des eigenen Sprechorts, der subjektiven Position, darf nicht dazu führen, sich in die Rolle der besseren Deutschen zu schreiben, die glauben, den Antisemitismus überwunden und das Verhältnis zur Shoah geklärt zu haben. Vielmehr versuchen wir, eine kosmopolitische Position zu formulieren, die getragen wird von dem Wunsch, die herrschenden Verhältnisse zu zersetzen.
(...)

Die im Essay zu findende Abwehr gegen die Analyse des palästinensischen Antisemitismus ist im deutschen Mainstream ausgesprochen beliebt. Statt den Antisemitismus zu erkennen und zu analysieren und festzustellen, dass er nicht die einzige Ursache des Konflikts ist, wohl aber eine wesentliche Bedingung seiner Fortsetzung, wird ohne jeden Beleg unterstellt, die Antideutschen würden sich einer solchen Monokausalität bedienen.

Wir wollen diese Kritik an einem Beispiel verdeutlichen. Die AutorInnen beschreiben die Selbstmordattentate als barbarisch, aber auch als »Akte der Verzweiflung«, die von der Hamas instrumentalisiert würden. Diese Aussage reicht nicht aus. Wer behauptet, dass die Verzweiflung das zentrale Motiv sei, legt nahe, dass es keine positive Entscheidung für die Selbstmordattentate gibt. Sie stellen die scheinbar letzte politische Option der PalästinenserInnen dar.

Selbstmordattentate sind aber nicht nur »barbarisch«, sie sind auch antisemitisch und gerade dadurch positiv motiviert. Nicht aus Verzweiflung werden möglichst viele Zivilisten umgebracht, sondern aus Judenhass. Es ist eine positive Entscheidung, die von zahlreichen Performativen in der palästinensischen Gesellschaft getragen wird.

Das festzustellen, bedeutet nicht, die militärische Okkupation des Gaza-Streifens und der Westbank zu unterschlagen. Die palästinensische Friedensaktivistin Sumaya Farhat-Naser formulierte im Oktober auf ihrer Lesereise durch Deutschland bei einer Veranstaltung des Evangelischen Studienwerkes zuerst gemäß der gängigen palästinensischen Ideologie, es gebe ein Opfer des Konflikts, die PalästinenserInnen. Sie korrigierte sich aber sofort: »Es gibt zwei Opfer.« Es ließe sich hinzufügen: Es gibt, bei aller Ungleichheit, auch zwei Täter. Für deutsche Linke sind das ein Opfer und ein Täter zu viel.
(...)

Es gibt für diesen Konflikt keine einfache »Lösung«. Jede Hoffnung darauf versucht, die Geschichte zu verdrängen, anstatt sich mit ihr auseinanderzusetzen. Die Ambivalenz der Situation, in der es mehr als einen Täter und mehr als ein Opfer gibt, darf nicht reduziert werden. Denn diese Ambivalenz erzeugt nicht zuletzt die Sehnsucht nach klaren Lösungen. Stattdessen müssen Praktiken entwickelt werden, die die historischen Ambivalenzen zur Voraussetzung der Politik machen.

Links

Stellungnahme des Bündnis gegen Antisemitismus und Antizionismus (Berlin) zum Jungle World Dossier »Schuld und Erinnerung« (JW 48/02)

von Klaus Holz, Elfriede Müller und Enzo Traverso veröffentlicht am 23.12.2002.

<http://bgaa.net/news/article.php?article_file=1040662931.txt&showtopic=>

Ein weiteres Dossier der Jungle World: »Ticket nach Israel« vom 23. Mai 2001: »Der Nahost-Konflikt dient der deutschen Linken vor allem als Projektionsfläche der eigenen Debatten. Wenn sie von Israel spricht, drückt sie ihr Verhältnis zur deutschen Geschichte, zum Antisemitismus und zu Auschwitz aus«

- Ein giftiges Gemisch von Stefan Vogt

<http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/22/15a.htm>

- Deutsche Befindlichkeiten von Moshe Zuckermann

<http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/22/16a.htm>

- Volle Kanüle dagegen von Thomas Ebermann

<http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/22/17a.htm>

- Tschechow oder Shakespeare von Thomas von der Osten-Sacken

<http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/22/18a.htm>

Zeitschrift Analyse & Kritik

ANALYSE & KRITIK entwickelt sozialwissenschaftliche Theorien in Auseinandersetzung mit der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie.

<<http://www.analysekritik.uni-duesseldorf.de/>>

Zeitschrift Arranca!

Die arranca! ist 1993 mit dem Anspruch angetreten, »a) das Entstehen einer revolutionären Organisation mit zu ermöglichen (...) und b) ein Forum für diese linke Neubestimmung zu bieten«.

<<http://arranca.nadir.org/index.php3>>

Zeitschrift Bahamas

Schlüsselwörter: antideutsch, antikapitalistisch, antinationalistisch

<<http://www.redaktion-bahamas.org/aktuell/Mueller-Holz-Traverso.htm>>

Interim

wöchentliches Berlin Info

<<http://www.nadir.org/nadir/periodika/interim/>>

Monatszeitschrift Konkret

Seit 1990 beschäftigt sich KONKRET in besonderer Weise mit den Folgen der deutschen Wiedervereinigung: dem Erstarken des Nationalismus, Antisemitismus und Rassismus, der Zunahme neonazistischer Gewalttaten und der Militarisierung der Außenpolitik.

<<http://www.konkret-verlage.de/kvv/kvv.php>>

Zeitschrift Krisis

Krisis ist eine Zeitschrift, die theoretische Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft versammelt.

<<http://www.krisis.org/>>

ZAG

Die ZAG ist eine linke, antirassistische Zeitschrift die von der Antirassistischen Initiative Berlin herausgegeben wird und seit 1991 erscheint.

<<http://www.nadir.org/nadir/periodika/zag/>>

Überblick über weitere linke Publikationen

<<http://www.nadir.org/nadir/periodika/>>

12. Die Medienberichterstattung über den Nahostkonflikt

Bundeszentrale für politische Bildung zum Nahost-Konflikt

Vielfältige Angebote der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema »Nahost-Konflikt«: Studie zur Nahostberichterstattung im deutschen Fernsehen vom Institut für empirische Medienforschung GmbH (IFEM); Literaturangebote zu Themen wie »Religion und Gewalt«, »Friedensbemühungen« oder »Die Wasserkrise im Nahen Osten«.

<http://www.bpb.de/themen/X0BTKC,0,0,Der_NahostKonflikt.html>

Die Studie der Bundeszentrale für politische Bildung bestätigte kürzlich deutschen Fernsehreportern eine »ausgewogene« Nahost-Berichterstattung.

<http://www.bpb.de/veranstaltungen/7RHYY7,0,0,%22Lernt_den_Bildern_zu_misstrauen__%22.html>

Studie über den Nahost-Konflikt in der deutschen Presse

Das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) arbeitet auf den Gebieten »Rassismus und Rechtsextremismus in Deutschland«. Die Internetseite bietet verschiedene publizierte Artikel und Bücher, teilweise auch als Online-Volltextversionen. Eines der Projekte des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS) ist eine Diskursanalyse über die deutsche Medienberichterstattung im Nahost-Konflikt. Die Kurzfassung der Studie kann heruntergeladen werden. Die komplette Studie zur zweiten Intifada und dem deutschen Printmedien-Diskurs wurde im LIT-Verlag unter dem Titel »Medienbild Israel. Zwischen Solidarität und Antisemitismus« veröffentlicht. (ISBN 3-8258-6446-4, 24.90 EUR)
<<http://www.uni-duisburg.de/diss>>

Zu den Reaktionen der Medien auf die DISS-Studie (PDF-Datei)

In Auszügen werden im DISS-Journal 10 (2003) zwei Analysen der Medienreaktionen auf die Studie »Die Zweite Intifada im deutschen Printmedien-Diskurs« von Andreas Disselnkötter und Jobst Paul dokumentiert.
<http://www.uni-duisburg.de/DISS/DJ_02_10/DJ_10_2002.pdf>

»Die Zeit« über die Studie zum deutschen Pressediskurs

Der Vorwurf gegen die deutsche Presse ist hart: Die DISS-Studie behauptet, »dass antisemitische Diskurselemente in den deutschen Diskurs einfließen«. Klaus Hartung kritisiert für Die Zeit die Studie.
<http://www.zeit.de/2002/23/Politik/200223_antisemitismus.html>

13. Antisemitische Stereotypen in der Nahost-Berichterstattung

Ulrich W. Sahn, Journalist, Jerusalem

Unausgewogene Berichterstattung

Eine Studie der Bundeszentrale für politische Bildung bestätigte kürzlich deutschen Fernsehreportern eine »ausgewogene« Nahost-Berichterstattung.
<http://www.bpb.de/veranstaltungen/7RHYY7,0,0,%22Lernt_den_Bildern_zu_misstrauen___%22.html>

Da wurde gezählt, wie viele Sekunden lang Ariel Scharon oder Jassir Arafat über die Mattscheibe flimmerten. Aber entscheidend dürften weniger die Sekunden sein, als die gezeigten Inhalte. Um beim Beispiel Scharon/Arafat zu bleiben, wäre es sinnvoll zu prüfen, wie beide Politiker gezeigt werden. Die Nachrichtenagenturen haben es sich über Monate hinweg zur Angewohnheit gemacht, dem Namen des israelischen Premierministers das Adjektiv »hardliner« hinzuzufügen. Ungeachtet der Frage, ob Scharon ein »hardliner« ist oder nicht, erübrigt eine solche Vorverurteilung die sachliche Auseinandersetzung mit seiner Politik. Gleichzeitig entsteht der Eindruck, als sei Scharons Kontrahent Arafat kein »hardliner«.

Bei einer nach Sekunden gemessenen »ausgewogenen« Berichterstattung müsste auch geprüft werden, was die Reporter weglassen. In einer Konfliktsituation äußern Politiker oft Kriegsdrohungen neben Friedenshoffnungen. Je nach Parteilichkeit kann der Journalist bei einem Politiker nur Kriegsdrohungen zitieren und bei dessen Kontrahent nur Friedenshoffnungen. Bei identischer Sendezeit entsteht ein verzerrtes Bild. Kaum ein Journalist dürfte im Januar Ariel Scharons Spruch von einem »friedenssüchtigen Israel« bei einer Pressekonferenz aufgegriffen haben. Wenn aber Arafat einen Terroranschlag verurteilt, den er selber finanziert hat, wie sich im Nachhinein herausstellt, dann erhalten Arafats Worte eine höhere Priorität als die Zahl der Toten.

Kinder als Instrument der Propaganda

Ein Beispiel »einseitiger« Berichterstattung lieferte die BBC. Das Thema war das Leiden der Kinder als »unschuldige« Opfer. Gezeigt wurde ein palästinensisches Mädchen im Krankenbett. Dessen Eltern redeten mit Tränen in den Augen. Um der »ausgewogenen« Berichterstattung Genüge zu tun, sah man wenige Sekunden lang einen Krankenwagen um die Ecke fahren. Darin fuhr ein verletztes israelisches Kind ins Krankenhaus. Weder sah man das Kind noch seine Eltern. So wurde Mitgefühl für die palästinensische Seite erzeugt, obgleich, in Sekunden gemessen, der »Ausgewogenheit« Genüge getan wurde.

Reportagen über das »Leiden der Kinder« wollen die »unschuldigen Opfer« hervorheben. Kinder könnten nicht für Terroranschläge oder für »Staatsterror« verantwortlich gemacht werden. Wenn aber, wie im Falle jenes BBC Beitrags, nur das Kind einer Seite gezeigt wird, ist es nicht mehr »unschuldiges Opfer«. Es wird für die Propaganda instrumentalisiert. Das leidende Kind wird zur Waffe mit doppelter Funktion: die Opferrolle einer Konfliktpartei hervorheben und Feindseligkeit gegenüber der Anderen zu erzeugen. So werden Kinder benutzt, um noch mehr leidende Kinder zu erzeugen. Doch das Leiden der Kinder schafft noch längst nicht die Probleme aus der Welt.

Ausgeblendete Wirklichkeit

Problematisch ist bei der Fernsehberichterstattung die Tatsache, dass man nur das zeigen kann, was zu sehen ist. Das führt zu einer Verflachung der Wirklichkeit. Zerstörte Häuser, Bulldozer und Panzer liefern immer »starke Bilder«. Die von Selbstmordattentätern zerbombten Busse oder Cafés liefern ebenso »starke Bilder«. Aber die Anschläge sind keine täglichen Ereignisse. So entsteht der Eindruck, als würden die Israelis täglich gegen Palästinenser vorgehen, während palästinensische Taten seltener vorkommen. Unsichtbar bleiben die palästinensischen Vorbereitungen für Terroranschläge, das Bombenbauen und das Training. Von den Israelis mit »exzessiver Gewalt« verhinderte Anschläge sind jedoch ein »non-event« (Nicht-Ereignis), das sich im Fernsehen nicht darstellen lässt. Gezeigt wird israelische Gewalt, während die potentielle palästinensische Gewalt bestenfalls als unbelegte israelische »Behauptung« im Raum steht.

Totenkult und Politik

Die Mentalität der Konfliktparteien führt zu unterschiedlich »starken Bildern« trotz identischer Wirklichkeit. So bemühen sich die Israelis, ihre eigenen Opfer möglichst nicht abzubilden. Kameras werden nicht in Krankenhäuser zugelassen, wenn blutüberströmte Verletzte behandelt werden. Bei Anschlägen bemühen sich die Kameraleute, allzu »grafische« Aufnahmen zu vermeiden. Bilder der Toten wurden nur in Ausnahmefällen freigegeben, erstmals nach dem Anschlag im Café Moment in Jerusalem. Existierende Bilder zeretzter Jugendlicher etwa nach dem Anschlag auf das Dolfinarium in Tel Aviv wurden nicht veröffentlicht. Die Israelis handeln da ähnlich wie die Amerikaner. Niemand hat im Fernsehen einen einzigen Toten oder Verletzten der Anschläge des 11. September gesehen.

Die Palästinenser kennen keine Pietät gegenüber ihren Toten. TV-Kameras werden in Operationssäle der Krankenhäuser eingelassen, wo die Ärzte zur Seite rücken, damit der eintretende Tod gefilmt werden kann. Angehörige werden nicht gefragt, ob »ihr« Toter für politische Zwecke instrumentalisiert werden dürfe. Kameras filmen bei den Kühlschränken der Totenkammern. Im palästinensischen Fernsehen werden Nahaufnahme tödlicher Wunden in ständiger Wiederholung gesendet. Für die Palästinenser sind diese grausigen Bilder eine Stärkung des Kampfgeistes. Für Israelis ist das Hetze.

Auch Begräbnisse wirken unterschiedlich. Bei den Israelis sind sie eher geordnet und zurückhaltend. Oft bitten Familien darum, bei Beerdigungen nicht zu filmen. Bei Palästinensern hingegen sind es »temperamentvolle« politische Demonstrationen.

Problematisch ist zum Beispiel der »Schmerz einer Mutter« nach einem Selbstmordanschlag mit zahlreichen Toten, wenn allein die Mutter des palästinensischen Massenmörders gezeigt wird, nicht aber die ebenso trauenden israelischen Mütter. Der ungeübte Fernsehzuschauer wird bei den Aufnahmen der Mutter des Selbstmordattentäters kaum bemerken, dass ihre »Trauer« möglicherweise inszeniert ist. Nach einem Anschlag in Jerusalem im November 2002 standen neben einer solchen »trauernden« palästinensischen Mutter lachende Kinder. Solche Szenen werden von palästinensischen Kameraleuten gedreht. Die machen keinen Hehl aus ihrer »Verpflichtung« zum palästinensischen Kampf. Solange weder israelische noch ausländische Korrespondenten bei den Filmaufnahmen der »trauenden Mutter« anwesend sein können, lässt sich die »Echtheit« der Szenen nicht nachweisen. Die lachenden Kinder neben der Mutter sind ein Hinweis dafür, dass an der Szene etwas nicht stimmte. Unglaublich wird die »Trauer« dieser Mutter zudem, wenn man später in Nachrichtenagenturen lesen kann, wie sie die »Heldentat« ihres Sohnes lobt und sich wünscht, dass auch ihre anderen Kinder zum »Schahid« (Märtyrer) werden mögen.

»Ich habe den Auftrag, ein emotionales Stück zu machen« sagte die Redakteurin eines deutschen Fernsehsenders. Deshalb waren für sie nur die Bilder der gestellten »Trauer« brauchbar. Der Wunsch, andere Kinder in den Tod zu schicken, passte »nicht ins Konzept«.

Umgekehrt findet man auch bei israelischen Reportern eine einseitige Sicht, wenn sie von »unseren Soldaten« reden und undifferenziert das Wort »Terroristen« benutzen. Doch die israelische Presse ist vielfältig und vor allem auch kritisch gegenüber der eigenen Regierung und dem Vorgehen der Soldaten in den Palästinensergebieten. Einige palästinensische »Informationsdienste« verbreiten mit Vorliebe kritische Artikel von Reportern wie Amira Hass oder Gideon Levy und natürlich Uri Avneri, weil »israelische Verbrechen« umso glaubwürdiger klingen, wenn sie von Israelis dargestellt werden. Hanoch Marmari, Chefredakteur des Haaretz, sagte zu diesem Phänomen: »Manchmal werden die Intentionen unserer Autoren und Redakteure absichtlich verdreht... Der gute Ruf der Zeitung wird manchmal ausgenutzt, um anti-israelische Propaganda zu legitimieren, was uns sehr besorgt.«

Die Vergeltung geht ins Auge

Es mangelt nicht an Beispielen, um darzustellen, wie die wichtigsten Informationsquellen der deutschen Medien die Wirklichkeit verdrehen, subtil kommentieren und Meinung machen, anstatt trocken und unparteiisch erst einmal nur die Fakten zu vermelden. Nachfolgend ein rein zufällig herausgegriffenes Ereignis, analysiert allein anhand der Agenturtexte und ohne zu prüfen, was tatsächlich vor Ort geschehen ist und ob die Zitate korrekt aus dem Hebräischen übersetzt worden sind.

Wenige Stunden nach dem doppelten Terroranschlag in Mombasa, Kenia, am 28. November 2002 sagte Premierminister Scharon: »Unser langer Arm wird die Terroristen und ihre Drahtzieher fangen.« Diese Aussage hätte auch jeder deutsche Polizeipräsident nach einem schweren Verbrechen äußern können. Die englischsprachigen Agenturen Reuters und AP übernahmen Scharons Satz kommentarlos. Doch in Deutschland fügte die Reuters-Redaktion der Übersetzung einen im Original nicht vorhandenen Zwischentitel ein: »Scharon kündigt Vergeltung an«

Im Reuters Originaltext vom 28.11. heißt es weiter: »Prime Minister Ariel Sharon vowed Israel would hunt down those responsible ... Our long arm will catch the attackers and those who dispatch them.«

Aus dem erwähnten »Schwur« Scharons, die Verantwortlichen »jagen« zu wollen, machte deutsche Redaktion: »Israel wird jene zur Strecke bringen, die das Blut unserer Bürger vergossen haben.« Der englische Jagdbegriff »hunt down« verwandelte der Übersetzer in »zur Strecke bringen«. Das bedeutet Töten und im Falle von Menschen auch Morden, nicht nur »jagen« oder »fangen«.

Auch einen Aufruf an die Welt zu einem »kompromisslosen Feldzug gegen den Terror« hat Scharon so nicht gefordert. Vielmehr forderte er die Intensivierung einer schon laufenden Kampagne (der Amerikaner), wobei er den Anschlag in Mombasa in den weltweiten Terror der El Qaeda einbettete und bewusst von dem

»Lokalkonflikt« zwischen Israelis und palästinensischen »Freiheitskämpfern« distanzierte. Reuters schrieb ursprünglich auf Englisch: »The world campaign against terror must become real, tangible and uncompromising, aimed against every terror organization and those who give them shelter everywhere and at all times.«

Reuters in Deutschland verwandelte so Scharon in einen vergeltungssüchtigen Jäger und Kriegstreiber gegen den »Terror«, obgleich er Stellung zu einem Terrorkrieg bezog, den Andere längst führen. Dem folgte noch als eigenwilliger Kommentar die »Erinnerung« an den Befehl Golda Meirs, alle Beteiligten des Terroranschlags in München 1972 zu töten. So impliziert Reuters, dass Scharon den Befehl erteilt habe, die »Terroristen und deren Drahtzieher« von Kenia zu töten. Das hat freilich Scharon weder gesagt, noch wurde ein entsprechender Beschluss bekannt.

Dpa und afp-Deutschland vermeldeten an jenem Tag ebenfalls die nicht ausgesprochene »Vergeltung«. Dpa formulierte: »Nach den Anschlägen auf israelische Touristen in Kenia hat Israel gestern Vergeltung angekündigt« und bei afp hieß es: »Der israelische Ministerpräsident Ariel Scharon hat nach seiner Wiederwahl zum Parteichef des rechtsgerichteten Likud-Blocks Vergeltung für die Anschläge in Kenia und Israel angekündigt.« Eine Zeitung in Deutschland verschärfte die von drei Agenturen frei erfundene »Vergeltung« und titelte: »Israel droht nach Anschlägen mit Rache.«

Diese Analyse der Wiedergabe wörtlicher Zitate zeigt, dass den Redaktionen in Deutschland keine falsche oder tendenziöse Berichterstattung vorgeworfen werden kann. Das Problem liegt eher bei den Nachrichtenagenturen.

Jahrelange Erfahrung lehrt, dass in den deutschen Medien fast jede israelische Militäroperation als »Vergeltung« bezeichnet wird. Das fällt besonders dann auf, wenn der israelische Militärsprecher höchst offiziell von einem »Präventivschlag« spricht, also einem Angriff ohne vorherige Tat der Gegner. Eine deutsche Agentur hat einmal die Ankündigung des Militärsprechers über einen »Präventivangriff« als »Vergeltungsschlag« übersetzt. Die Nachfrage bei einem Mitarbeiter jener Agentur ergab, dass es einen »redaktionellen Beschluss« gebe, israelische Angriffe grundsätzlich als »Vergeltung« zu bezeichnen. Zur Begründung meinte er, dass durch die Verwendung dieses Begriffes klar sei, dass Israel der Angreifer sei.

Die automatische und offenbar allein in Deutschland übliche Verwendung des Wortes »Vergeltung« im Zusammenhang mit Israel ist nachweislich subtiler Antisemitismus.

- Es handelt sich um ein »Prinzip«, also eine automatische Handlung. »Die Reaktion Israels erfolgte mit der Präzision eines Uhrwerks«, hieß es in einem Korrespondentenbericht.
- Keine Agentur würde jemals berichten, dass Israel auf einen erwarteten »Vergeltungsschlag« verzichtet hätte. Denn man kann nicht berichten, was nicht stattgefunden hat.
- Vergeltung wird oft als »biblisches Prinzip« dargestellt, was einer Entmündigung der Regierung Israels gleichkommt. Es entsteht der Eindruck, als sei »Vergeltung« eine Frage von Mentalität und Religion, aber kein politischer Beschluss mit unterschiedlichen Absichten: Abschreckung, Verhinderung weiterer Angriffe des Feindes oder auch innenpolitisches »Dampf ablassen«. Besonders krass ist die Verwendung des Wortes Vergeltung, wenn etwas in Hebron im Westjordanland passiert, aber ein fast zeitgleicher Angriff im 200 Kilometer entfernten Gazastreifen nun als »Vergeltung« bezeichnet wird. Die Angriffsziele im Gazastreifen sprechen eher dafür, dass es sich um Routineangriffe auf Gießereien, Metallwerkstätten und andere Einrichtungen zur Herstellung von Kassamraketen handelte, die auch einen Tag vor dem Anschlag in Hebron und einen Tag danach angegriffen wurden. Doch an jenem Abend, wo etwas in Hebron passiert ist, wird die Routine zum »Vergeltungsschlag« und entsprechend wird auch das Ereignis in Hebron in den Schatten des israelischen »Rückschlags« gestellt.

Nicht selten wird in den deutschen Medien anstelle von »Vergeltung« die biblische Formel »Auge um Auge, Zahn um Zahn« <<http://66.216.16.19/Artikel/Auge.htm>> verwendet. So verstärkt sich der Eindruck, als führten die jüdischen Politiker in Jerusalem biblische Gebote aus.

»Vergeltung« im Zusammenhang mit Israel entspricht einer alten Tradition des kirchlichen Antijudaismus, den Martin Luther maßgeblich beeinflusste. Er hat in seiner Spätschrift »Wider die Juden« entscheidend dazu beigetragen, die Juden als rachsüchtig darzustellen. Deren »Gott der Rache« wurde einem christlichen »Gott der Nächstenliebe« gegenübergestellt. Auch diese weit verbreitete These ist eine bewusste Fälschung. Denn an den Stellen im Neuen Testament, wo Jesus sagt: »Liebe Deinen Nächsten wie Dich selber«, fügte Jesus stets an: »Wie geschrieben steht.« Nächstenliebe ist deshalb keine Erfindung Jesu, sondern ein Zitat aus jüdischen Schriften.

Es ist kaum anzunehmen, dass sich die Journalisten dieser Zusammenhänge bewusst sind, wenn sie »Vergeltung« oder »Auge um Auge« schreiben. Man kann ihnen nicht einmal aktiven Antisemitismus vorwerfen. Doch irgendwie haben sie nach der Nazizeit diese Begriffe erlernt und tragen sie weiter. Intuitiv wissen sie auch, dass »Auge um Auge« etwas mit Juden zu tun hat, denn niemand käme auf die Idee, Osama bin Laden oder dem Chef der Hamas-Bewegung nachzusagen, gemäß einem »biblischen Prinzip« zu handeln. Schließlich sind das Moslems, denen der Koran und nicht die Bibel heilig ist. Zu den jüdischen Israelis passt aber der Begriff wunderbar.

Weitere Artikel von Ulrich Sahm u.a. über seine Arbeit in Israel finden sich auf seiner Homepage.
<<http://www.sahm.com/>>

14. Cyber-Palästina

von Peter Schäfer, Ramallah

Am 23. September 1996 öffnete der damalige israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu einen umstrittenen Tunnel unter dem muslimischen Felsendom in der Jerusalemer Altstadt. Daraufhin rief der palästinensische Präsident, Jassir Arafat, zum Streik im Westjordanland und dem Gazastreifen auf. Den zweiwöchigen, teilweise bewaffneten Konfrontationen fielen 86 Palästinenser und 15 Israelis zum Opfer. Damals war der Frieden zwischen beiden Konfliktparteien zwar erst drei Jahre alt, bröckelte aber schon stark. Die Landenteignung in den besetzten palästinensischen Gebieten ging weiter, israelische Siedlungen wurden ausgebaut. Gleichzeitig verstärkte Israel die Abriegelung palästinensischer Ortschaften mit schweren Folgen für deren noch junge Wirtschaft. Israel stellte den neuen Ausbruch der Feindseligkeiten allerdings unabhängig von dieser Entwicklung dar.

Im Unterschied zu vormaligen Unruhen konnten die Palästinenser im September 1996 aber erstmalig ihre eigene Sicht der Lage darstellen, ungefiltert durch Dritte. Das Internet feierte damals seinen ersten Geburtstag in den besetzten Gebieten. Palästinensische und ausländische Aktivisten arbeiteten zusammen, um Augenzeugenberichte online <<http://www.birzeit.edu/palnews/war/index.html>> zugänglich zu machen. Sie boten Aufklärung über einen Konflikt, der international vorrangig als religiös motiviert wahrgenommen wurde. Bewohner eines Konfliktgebietes nutzten damit zum ersten Mal das World Wide Web als alternatives Medium. (Studenten aus Bosnien-Herzegowina folgten dem Beispiel wenige Wochen später mit Berichten aus dem Jugoslawienkrieg. E-Mail wurde zu diesem Zweck zum ersten Mal bereits während der Niederschlagung der Revolte auf dem Tiananmen-Platz 1989 in Peking genutzt.)

Zuvor war den Palästinensern durch den israelischen Militärerlass Nr. 1279 vom 15. Juni 1989 die Nutzung von Telefonleitungen zur Übermittlung von »Faxen, elektronischer Mail oder anderen elektronischen Übertragungsformen« verboten. Darüber hinaus zählte die Unterbrechung der Telefonverbindungen durch die israelische Besatzungsbehörde zu regelmäßig angewandten Maßnahmen. So waren beispielsweise vom 16. März 1988 bis zum 9. April 1989 überhaupt keine internationalen Ferngespräche möglich. Dabei stellte, so die palästinensische Menschenrechtsorganisation al-Haq <<http://www.alhaq.org/>>, »die schnelle (internationale) Ankündigung drohender Übergriffe das effektivste Mittel dar, das uns zur Verfügung stand«. Lokale Telefonverbindungen wurden ebenfalls zeitweise unterbrochen. Bis 1993 hielt Israel die Telefondichte in den besetzten Gebieten bei 2,9%, die niedrigste Rate der gesamten Region. 120.000 Haushalte warteten auf einen Telefonanschluss, manche seit über 20 Jahren.

Die israelisch-palästinensischen Verträge und Abkommen ab 1993 änderten diese Lage in Westjordanland und Gazastreifen. Die neugegründete Palästinensische Autonomiebehörde erhielt die Kontrolle über die Telekommunikations-Infrastruktur in den dichter besiedelten Gegenden und erhielt 1995 die Erlaubnis zum »Aufbau und Betrieb eines separaten und unabhängigen Kommunikationssystems und der diesbezüglichen Infrastruktur, einschließlich eines Telekommunikations-Netzwerks«. Die daraufhin gegründete palästinensische Telekom <<http://www.paltel.net/>> überzog die gesamten Gebiete mit modernen Fiberglas-Verbindungen. Die Warteliste von 1993 ist bereits abgearbeitet, alle Ortschaften sind erschlossen.

Und die politische Situation blieb Schrittmacher der Internetentwicklung. »Viele Palästinenser erhalten von Israel nicht die Genehmigung zum Verlassen der besetzten Gebiete«, erklärt Marwan Tarazi, Direktor des Computerzentrums der Birzeit-Universität <<http://www.birzeit.edu/>> im Westjordanland. »Über das Internet können wir uns endlich an internationalen akademischen und politischen Diskussionen beteiligen.« Vor allem aber werde durch die neue Technologie die Zusammenarbeit innerhalb Palästinas selbst gestärkt. »Wir aus Ramallah können manchmal nicht einmal die zehn Kilometer zur Universität zurücklegen«, so Tarazi weiter. »Trotzdem sind wir nun in der Lage, Dokumente, Fotos und anderes schnell, billig und in guter Qualität zu verschicken.«

Der Beginn der zweiten Intifada am 29. September 2000 beschleunigte die politische Nutzung des Internet weiter. Der »israelisch-palästinensische Cyberwar« machte von sich reden, als die Websites israelischer Ministerien tagelang gestört waren. »Das waren Palästinenser aus den USA oder dem Libanon«, nimmt Marwan Tarazi an. »Ich wäre froh, wir hätten Computerleute mit solchem Wissen in den besetzten Gebieten. Dann wäre die Internetentwicklung hier schon viel weiter.«

Aber so nahm das kleine Team, das bereits die Website zu den 1996-Unruhen aufbaute, wieder die Vorreiterrolle ein. Bereits drei Tage nach Beginn des Aufstandes war die neue September-Clashes Website <<http://www.addameer.org/september2000>> online. Vor allem in den ersten beiden Monaten des Aufstandes lieferte die Gruppe aktuelle Berichte von der Lage in den besetzten Gebieten. »Die anfänglich permanenten Aktualisierungen haben wir aber zugunsten der Glaubwürdigkeit aufgegeben«, sagt Adam Hanieh, einer der Betreiber der Seite. »Wir haben damit begonnen, den Wahrheitsgehalt der eingehenden Informationen zu prüfen und sie dann nur einmal pro Tag als Bericht zu veröffentlichen, denn die Vermischung von Nachricht und Propaganda ist ein großes Problem in Palästina.« Schon wenig später stellten viele andere Organisationen ihre Sites ins World Wide Web.

Heute sind der größte Teil der Palästinensischen Autonomiebehörde <<http://www.pna.gov.ps/>> und Hunderte von Nichtregierungsorganisationen im Netz, und Adam Haniehs Richtlinien haben sich – bis auf einige Ausnahmen in der Autonomiebehörde – breit durchgesetzt. Die Website des Palästinensischen Roten Halbmondes <<http://www.palestinercs.org/>> in Gaza enthält jeweils die aktuellsten Zahlen der Toten und Verletzten. LAW <<http://www.lawsociety.org/>> bietet einen Überblick über Menschenrechtsverstöße in den

besetzten Gebieten und die rechtlichen Probleme der israelischen Politik. Das Health, Development, Information and Policy Institute <<http://www.hdip.org/>> erforscht die körperlichen und psychischen Auswirkungen der Besatzung. Fast jede mittlere Organisation betreibt eine Website mit mehr oder weniger aktuellen "Intifada-News".

Links zum Medienecho

Jürgen Habermas in der Süddeutschen

Das diffuse Geschwätz über Tabus und ihr mutiges Abschütteln schwillt zum Bocksgesang an. Während Möllemann noch an Tabus rüttelt, wirbt Westerville bei Christiansen damit um Vertrauen, dass jede Gesellschaft ihre Tabus brauche. Was sind Tabus? ... Jürgen Habermas äußert sich über das »Tabu« im »Antisemitismusstreit«.
<<http://www.sueddeutsche.de/index.php?url=/kultur/literatur/rezensionen/45426&datei=index.php>>

Palästinensische Distanz zu Selbstmordattentaten

Immer mehr Palästinenser distanzieren sich von den Selbstmordattentaten ihrer Landsleute ... Der ganze Beitrag in der »Jungle World« vom Jerusalem-Korrespondenten Peter Rhein
<http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2002/35/18b.htm>

Rezension zum Buch »Tötet sie!« in der WELT

»Tötet sie!« wird als spannendes Jugendbuch einer 15jährigen Italienerin ägyptischer Herkunft vermarktet, obwohl es ein anti-israelisches Hass-Traktat ist, so der Journalist Hannes Stein ...
<<http://www.welt.de/data/2002/12/27/27927.html>>

Palästinakonflikt im Untergrund

Die Jüdische Gemeinde wollte Fotos von jungen israelischen Terroropfern in U-Bahnhöfen plakatieren. Die Berliner Verkehrsbetriebe lehnten dies jedoch ab. Sie befürchten, dass das Motiv Gewalt provoziere.
<<http://www.judentum.net/deutschland/plakate.htm>>

HaGalil onLine ist das größte jüdische Online-Magazin in Europa. Es berichtet über jüdisches Leben, Kultur und Religion, über Israel und bietet Aufklärung über Antisemitismus und Rechtsextremismus:

<<http://www.hagalil.com/>>

Zentralrat der Juden in Deutschland

Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat international seine Verbindungen zur jüdischen Gemeinschaft in Europa und in der Welt eng geknüpft. Dazu zählt auch die Zusammenarbeit mit den jüdischen Gemeinden in den mittel- und osteuropäischen Staaten. In diesen Ländern lebt heute die große Mehrheit des europäischen Judentums, und diese Verbindungen sind im Zeichen der Europäischen Union von besonderer Bedeutung. Auf der Seite findet man Volltext-Reden des Präsidenten Paul Spiegel, Presstexte, Hinweise zu Möglichkeiten eines Studienaufenthaltes in Israel und eine umfangreiche Linksammlung über das Land.
<<http://www.zentralratjuden.de/>>

Tribüne – Zeitschrift zum Verständnis des Judentums

Seit 1960 setzt sich die Zeitschrift mit der Geschichte des Judentums, den nationalsozialistischen Verbrechen und der Shoa, aber auch mit den aktuellen Entwicklungen des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik auseinander, »um ein gegenseitiges Kennenlernen zu ermöglichen und Vorurteile abzubauen.«
<<http://www.tribuene-verlag.de/>>

Meinungen und Literaturempfehlungen des ZDF zum Neuen Antisemitismus in Deutschland:

<<http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/0,1872,2021239,00.html>>

indymedia - independent media centre

Auch in Palästina und Israel finden sich Medienaktivistinnen und Aktivisten, die sich der unabhängigen Berichterstattung verschrieben haben. Beachtung sollte diese Einrichtung vor allem auf Grund der freien Meinungsäußerungen und Diskussionen in den Foren finden, allerdings wird oftmals nicht vor der Verwendung von antisemitischen oder rassistischen Stereotypen halt gemacht. Ein kritischer Blick ist daher gefragt:

Indymedia Israel

<<http://www.indymedia.org.il/imc/webcast/index.php3?language=en>>

Palestine Independent Media Centre

<<http://jerusalem.indymedia.org/>>

15. Betrachtung der europäischen Sichtweise des Nahostkonflikts in Israel

In zwei Interviews mit israelischen Schriftstellern, die bei Spiegel online veröffentlicht wurden, wird die Wahrnehmung des Nahostkonfliktes aus europäischer Sicht kritisiert und für ein einführendes Verständnis sowohl den Israelis als auch den Palästinenser gegenüber geworben.

Amos Oz und Etgar Keret stellen sich gegen eine einseitige Positionierung der Europäer und begründen, warum es im Konflikt nicht das ultimative Opfer gibt, bzw. warum Opfer zu sein nicht heißt, das Recht auf seiner Seite zu haben.

Interviewauszug mit Amos Oz

Wie kommen Sie in einer Zeit palästinensischer Selbsttötungsattentate und israelischer Besatzungspolitik dazu, einen Friedensroman vorzulegen?

Dieser Roman ist weit entfernt vom Israelbild des ZDF oder von CNN. Die ausländischen Medien kreieren ein fiktives Image, weil sie einen marginalen Aspekt des israelischen Lebens ins Zentrum stellen. Wenn ich Israel durch die Brille deutscher Medien kennen lerne, muss ich den Eindruck gewinnen, dass 70 Prozent der Bevölkerung Soldaten sind, 29 Prozent verrückte, fanatische Siedler in der Westbank und ein Prozent wunderbare Intellektuelle, die sich für den Frieden einsetzen. 70 Prozent der israelischen Juden leben jedoch ein ganz normales Leben an der Küste: Sie wollen befördert werden, sie machen sich Sorgen wegen ihres überzogenen Kontos, sie denken darüber nach, ein neues Auto zu kaufen, und manchmal begehren sie die Frau ihres Nachbarn.
(...)

Welchen Weg sehen Sie, einen Frieden zu erreichen?

Ohne internationale Hilfe wird es nicht gehen. Leider sehe ich die weder in den USA, noch in Europa. Besonders irritieren mich die Meinungsbildner in Europa, die sich simplifizierend auf die Seite der Palästinenser schlagen. Gewöhnlich sind europäische Analysten sehr differenziert denkende Menschen. Doch im Nahostkonflikt malen sie schwarz-weiß. Da gibt es die Guten, die man liebt, und die Bösen, die man hasst. Beide Seiten brauchen jedoch Empathie und Verständnis.

Wie kommen Sie zu dem Eindruck, dass die Europäer einseitig zugunsten der Palästinenser Partei ergreifen?

Oft höre ich von Deutschen, angesichts der Leiden sei es doch ganz normal, dass sich die Palästinenser wehren. Andererseits hätten die Juden in ihrer Geschichte bereits so viel Schreckliches erfahren, dass es man sich wundern müsse, wie sie nun so gewalttätig sein könnten. Das heißt: Solange die Palästinenser leiden, hat man Verständnis für ihre Gewaltakte, wenn sich aber Juden wehren, hat man keines. Außerdem heißt Opfer zu sein nicht unbedingt, das Recht auf seiner Seite zu haben. Es liegt ein sonderbarer Schatten auf den europäisch-israelischen Beziehungen.

Wie erklären Sie sich das von Ihnen behauptete europäische Ressentiment gegenüber Israel? Sind die Europäer Antisemiten?

Nein. Es hat mit dem Verhältnis Europas zur Dritten Welt zu tun. Die Europäer sagen oft: Die Dritte Welt ist so arm, da fordern wir keine ethischen Grundsätze ein. Ich halte dies für eine fast rassistische Haltung. Denn kein Mensch verdient moralische Zugeständnisse, keiner eine ermäßigte Moral.

Sie meinen, die Europäer fühlen sich gegenüber den Palästinensern in der Schuld, weil ihnen die Dritte Welt ein schlechtes Gewissen macht?

Das Mitfühlen mit den armen und unterdrückten Staaten geht zudem einher mit Antiamerikanismus. Und wenn Amerika der Teufel ist, dann ist Israel Rosemaries Baby. Das schlechte Gewissen gegenüber der Dritten Welt paart sich auf sonderbare Weise mit einer verquerten Mythologie. Grob gesagt: Saddam ist ein guter Freund von Gaddafi, Gaddafi ist ein Liebling von Fidel, Fidel war der Bruder von Che, Che war Jesus, Jesus Liebe, und daher müssen wir Saddam lieben.

ungekürzte Version des Interviews: <<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,219466,00.html>>

Interviewauszug mit Etgar Keret

Sie haben einmal für eine Zeitung das Unmögliche versucht: den Nahost-Konflikt in 600 Worten zu erklären. In diesem Artikel kamen Ihre Mutter, eine Nachbarin und ein palästinensischer Freund zu Wort. Die wollten Ihnen alle erklären, wieso Sie ihr jeweiliges Leid niemals verstehen könnten ...

Genau das ist das Kernproblem des ganzen Konflikts hier. Sowohl Israelis als auch Palästinenser glauben, sie hätten ein Monopol auf das Leiden, ihre Probleme seien schlimmer als die der anderen Seite und niemand werde je das Ausmaß ihrer Schmerzen verstehen. Jeder hält sich für das ultimative Opfer. Und das Schlimme ist: Jeder denkt, dass dieses Leid ihm das Recht gibt, alles zu tun.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel Selbstmordattentate. Wie oft höre ich Leute, die Verständnis für diese Anschläge äußern! Man müsse doch bedenken, wie verzweifelt jemand sein muss, damit er eine solche Tat begeht. Ich habe da überhaupt kein Verständnis. Diese Haltung, alles sei legitim wegen der Schmerzen, die man selbst erlitten hat, ist absolut unakzeptabel. Ich kenne genug Palästinenser, die gegen die Besatzung kämpfen – aber mit anderen Mitteln, als vier Jahre alte Kinder in die Luft zu sprengen.

Warum also begehen diese Menschen solche Attentate?

Nicht weil ihr Leben so schrecklich ist und sie so verzweifelt sind. Sondern weil sie in einer Gesellschaft aufgewachsen sind, die solche Verbrechen legitimiert. In Wirklichkeit ist ihre Situation auch nicht verzweifelter als das anderer Menschen in der Welt.

Es gibt also kein ultimatives Opfer?

Natürlich nicht. Leiden ist Leiden. Niemand ist die Nummer eins. Und Israelis oder Palästinenser schon gar nicht. Das ist nur eine Frage der Wahrnehmung. Ein Freund von mir war einmal in einer Lepra-Kolonie in Indien. Den Leuten dort geht es wirklich dreckig. Sie haben Lepra und verhungern auf der Straße. Aber als sie meinen Freund, einen Israeli, sahen, haben sie zu ihm gesagt: Ihr tut uns so Leid, ihr und die Palästinenser, ihr müsst so sehr leiden. Er antwortete: „Nein, nein, mir geht's eigentlich ganz gut. Schaut euch doch an!“ Darauf meinten die Kranken, das könne man nicht vergleichen; sie hätten im Fernsehen gesehen, wie schlecht es den Menschen im Nahen Osten gehe. Diese Menschen verüben keine Selbstmordattentate gegen die Regierenden oder die reichen Sikhs. Das Argument, man habe keine andere Wahl, ist Unsinn. Es gibt viele Optionen. Meine Eltern haben den Holocaust miterlebt. Und sie wären nie auf die Idee gekommen, ein Selbstmordattentat zu begehen.

Macht diese Überzeugung, Opfer und nicht Täter zu sein, die beiden Seiten taub für Kritik?

Ja, sowohl wir als auch die Palästinenser tendieren dazu, jegliche Kritik als Rassismus auszulegen. Wer Israel kritisiert, ist gleich ein Antisemit, und wer Palästinenser kritisiert, hasst Araber. Wir versuchen nie, auch mal einen anderen Standpunkt einzunehmen und auch das Leiden des anderen zu akzeptieren.

Können es die beiden Seiten alleine schaffen, diese eingeschränkte Sichtweise zu überwinden?

Ich fürchte nein. Wir bräuchten wohl einen internationalen Vermittler. Es käme natürlich darauf an, wer eine solche Rolle einnehmen würde. Amerikaner und Franzosen fallen aus. Erstere werden von den Palästinensern zu Recht verdächtigt, absolut einseitig und pro-israelisch zu sein. Das gleiche gilt umgekehrt für die Franzosen.

Wer kommt also in Frage?

Die besten Vermittler wären wahrscheinlich europäische Länder wie Deutschland oder Großbritannien. Sie könnten am ehesten eine neutrale Position einnehmen. Natürlich werden auch sie den Vorwurf der Parteilichkeit hören, sobald sie eine der beiden Seiten kritisieren, aber das wird jedem Vermittler so gehen.

ungekürzte Version des Interviews: <<http://www.spiegel.de/kultur/literatur/0,1518,227310,00.html>>

Audio

Gesprächsrunde Innenansichten des Nahost-Konfliktes vom Deutschlandradio Berlin
Weitere interessante Meinungen über den Nahost-Konflikt und seine Diskussion findet sich in einer Sendereihe des Deutschlandradios Berlin. Jochanan Shelliem vermittelt in sieben Gesprächen mit israelischen, arabischen und palästinensischen Intellektuellen Innenansichten des Nahostkonflikts. Anzuhören als real-audio oder zum Download als mp3.

<<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kultursonntag/nahost.html>>

16. Dialog mit dem Feind

von Ute Hempelmann

Über das jüdisch-palästinensische Begegnungsprogramm »Kinder lehren Kinder«

Das erste Treffen – anders als gedacht

Ahron, Tal und Kim sitzen mir in ihrem Klassenzimmer gegenüber. Die Achtklässler sind Teilnehmer des Projekts »Kinder lehren Kinder« – ein zweijähriges (!) Begegnungsprogramm für jüdische und palästinensische Schulklassen in Israel. Angeboten wird es von »Givat Haviva«, einem Bildungsinstitut in Israel. Die Schulklassen nehmen ausschließlich auf freiwilliger Basis teil.

Ein Jahr lang haben sich zwei Klassen, eine jüdische und eine palästinensische, auf dieses erste Treffen miteinander vorbereitet. Haben, jede Gruppe für sich, mit ihren Lehrern in zwei zusätzlichen Wochenstunden über Vorurteile nachgedacht – die eigenen und die der anderen. Haben darüber gesprochen, was sie geprägt hat, welche Rolle ihre Religion spielt, ihre Geschichte oder auch: ihre Geschichten. Haben versucht

herauszufinden, wie all das ihre Identität geprägt hat und prägt. Was Juden und Moslems trennt und verbindet in Israel. In dieser Weise vorbereitet und möglichst offen wollten sie in die Begegnung wagen, eine Begegnung mit »dem Feind«.

Gute Vorsätze hatten sie alle. Und doch ist es anders gekommen als erwartet, wie die jüdischen Kinder unumwunden zugeben. »Zu Beginn des Treffens war gleich dicke Luft«, meint Kim stirnrunzelnd. »Die Araber waren extrem gut informiert über Politik, aber das ist gar nicht unser Interesse. Ich habe gedacht, sie wollten wissen, wie jüdische Kinder ihre Freizeit verbringen, aber sie hatten nur Politik im Kopf.«

Tal bringt mehr Verständnis auf: »Ich wusste, dass sie verletzt sind, eine Art Minderwertigkeitskomplex haben und war überrascht, dass ich so gut auf ihre Gefühle eingehen konnte.«

Wieder anders geht es Ahron: »Ich hätte es ihnen gern heimgezahlt. Ich wollte weg von all diesen Problemen, aber ich habe das nicht gesagt. Ich habe aus diesem Treffen gelernt, dass ich meine Gefühle beim nächsten Mal offener zeigen will – auch wenn es Rachegefühle sind.«

Geteilte Gesellschaft

Das Gespräch mit Kim, Tal und Ahron findet in Haifa statt. Die Leiterin der »Chogimschule«, die Lehrer sowie Ahrons, Tals und Kims Klasse hat sich nach einigem Hin und Her entschlossen, an dem Projekt des Bildungsinstituts teilzunehmen. In Israel kein selbstverständlicher Schritt: Juden und palästinensische Israelis (die also nicht in den besetzten Gebieten leben, sondern Staatsbürger Israels sind und dort rund 15 % Prozent der Bevölkerung ausmachen) besuchen unterschiedliche Schulen und haben auch sonst wenig miteinander zu tun. Man geht sich aus dem Weg so gut es geht. Nicht erst seit den jüngsten Attentaten. Seit Jahren. Jahrzehnten. Man spricht über – aber kaum miteinander. Das Wissen über »die anderen« liefern selten persönliche Kontakte und oft die Berichte in den Medien. Die scheinen die (Vor-) Urteile eher zu bestätigen als in Frage zu stellen. Was wiederum Grund genug ist, nicht aufeinander zuzugehen.

Eine geteilte Gesellschaft. Das gilt auch für Nazareth. Es gibt es oberen Teil, in dem die Juden wohnen und den unteren, in dem die Palästinenser zu Haus sind. Rosina und Wasif zum Beispiel. Der 14 jährige kann seine Genugtuung über das erste Treffen mit den jüdischen Schülern kaum verhehlen: »Die waren ziemlich überrascht, dass wir so selbstbewusst waren. Wir haben mit unserer Meinung nicht hinter dem Berg gehalten. Wir haben zwar Rechte in Israel, aber nicht die gleichen. Zum Beispiel Nazareth. Es gibt unseren Teil der Stadt und den der Juden und der ist einfach viel besser entwickelt. Das gleiche trifft auch auf die Schulen zu.«

Es ist, als hätten sie die Rollen vertauscht. Im Alltag scheinbar angepasst und zurückhaltend, mal unterschwellig – aggressiv, mal demütig bis devot, hatten die Palästinenser beim Treffen ihrem Ärger und ihrem Frust Luft gemacht. Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben, wie Clara Schaschrawi zu Bedenken gibt. Die flott gekleidete Palästinenserin unterrichtet Arabisch an Rosinas und Wasifs Schule: »Ein beliebtes Thema im Unterricht sind die Vorurteile, die Juden über Araber haben. Zu meiner Überraschung hatten meine Schüler aber auch ein ziemlich vorgefasstes Bild von Juden. Sie betrachteten sie als Helden, als Supermänner oder Superfrauen. Sie dachten, die Juden hätten die Macht, alles zu tun, weil das ihr Land ist. Dennoch glaubten meine Schüler, irgendwie auch in dieses Land zu gehören, wengleich sie ihre Geschichte nicht kannten. Sie wussten gar nicht, dass das mal Palästina war und ihren Vorfahren gehörte, bis die Juden kamen. Das Wissen hat sie verändert, sie haben jetzt mehr Zutrauen zu sich.«

Vom Umgang mit Gefühlen

Eben dieses Zutrauen, dieses »neue« Selbstbewusstsein der Palästinenser hatte die jüdischen Kinder beim Treffen überrumpelt, ja fast schockiert. Und überaus unterschiedliche Reaktionen ausgelöst: Bei Ahron Wut, bei Tal Verständnis, Zurückhaltung bei Kim. Genau darum geht es. Gefühle – egal welche – sind erwünscht. Und eben das unterscheidet »Kinder lehren Kinder« von vielen anderen Begegnungsprogrammen. Statt »fröhlichem Falafelessen« geht es zur Sache. Denn nur, wenn der Konflikt, die Aggressionen, die Bedenken und Vorurteile zur Sprache kommen, ist – dauerhaft – eine Veränderung möglich, so die Organisatoren von Givat Haviva. Das psychologisch geschulte Personal, Juden wie Palästinenser, greifen lenkend in den Prozess ein, wenn es nötig wird. Wenn ein Teilnehmer fertig ist, wenn eine Gruppe droht, den Kontakt abzubrechen. Was selten geschieht. Irgendwie scheinen alle zu begreifen, wie notwendig ein ehrlicher Umgang miteinander ist. Und dass streiten besser ist als gar keinen Kontakt zu haben. Eben das ist ja seit Jahren die Situation in Israel.

Preisgekrönt und bewährt - auch im Ausland

Seit 15 Jahren existiert das Programm und hat damit schon einige, schwierige Zeiten überstanden. Die erste Intifada. Auch derzeit wird das Programm fortgesetzt, es gibt phasenweise sogar mehr Teilnehmer als zu Friedenszeiten. Rund 32 Klassen nehmen jährlich teil, 18.000 Kinder und Jugendliche waren es insgesamt. Jede(r) Einzelne hat einen entscheidenden Schritt getan, sich der Spirale aus Gewalt und immer neuem Hass entgegengestellt. Was schwierig ist in einem Land, in dem die Mehrheit die Hoffnung auf Verständigung aufgegeben zu haben scheint.

Für die »Schwerstarbeit in Sachen Frieden« hat das jüdisch – arabische Institut von Givat Haviva 2001 den Friedenspreis der UNESCO eingeehmt. Motivation für die Mitarbeiter, auf diesem Wege weiterzumachen. Zumal sich das Projekt, das auch auf der »Expo 2000« in Hannover vorgestellt wurde, längst in anderen Krisenregionen der Welt bewährt hat. Givat Haviva »exportiert« es zum Beispiel nach Bosnien – Herzegowina, wo ebenfalls Probleme zwischen Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit brodeln. Unter Umständen gibt es »Kinder lehren Kinder« in absehbarer Zeit sogar in Deutschland. In Deutschland? Ja, in Deutschland. Auch hierzulande geht man sich aus dem Wege, gibt es Spannungen. Zum Beispiel zwischen Deutschen und Ausländern. Auch wir haben Vorurteile und beziehen unser Wissen ganz wesentlich aus »zweiter Hand«, vermittelt durch Medien. Persönliche Kontakte? Mangelware. Vorurteile kann man aber am besten durch

»Begegnungen« korrigieren. »Alles wirkliche Leben ist Begegnung«, hat der jüdische Philosoph Martin Buber mal gesagt. Und Begegnungen, offene und ehrliche Begegnungen brauchen wir. Nicht nur in Israel.

Ute Hempelmann ist Dipl. Soziologin und war 10 Jahre Redakteurin beim NDR, davon ein Jahr in Israel. Seit 1 ½ Jahren ist sie selbständig und arbeitet als freie Autorin und (Jugend –) Referentin. Seminare und Workshops zu den Themen: Konflikt, Kommunikation und interkultureller Dialog.

Kontakt: klartext_uh@yahoo.de

17. Tacheles reden! e.V.

Interview mit Kirsten Döhring und Ingolf Seidel

Das Interview führte Mathias Berek für D-A-S-H am 9.11.2002 in Weimar mit den VertreterInnen des Tacheles Reden! Gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus e.V. , Kirsten Döhring und Ingolf Seidel

Wie ist der Verein Tacheles Reden! Gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus e.V. entstanden?

Der Verein Tacheles Reden! Gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus e.V. ist vor etwa einem Jahr entstanden. Der Hintergrund war, dass die Leute, die den Verein gegründet haben auch haGalil-online kennen gelernt haben, sowohl das Angebot im Internet als auch die Herausgeber persönlich. Und dann entstand die Idee und war das Interesse vorhanden, mehr zum Thema Antisemitismus zu arbeiten. Und dabei auch das Thema Judentum, als einen Akt der Solidarität sozusagen, jüdisches Leben zu unterstützen und gerade jüdisches Leben in Deutschland sichtbar zu machen. Das war so die Anfangsgeschichte und das ist ein Bereich von Tacheles Reden! e.V., diese auch finanzielle Unterstützung und das Bestreben Fördermitglieder zu gewinnen, die haGalil-online mitfinanzieren.

Der andere Teil war von Anfang an die inhaltliche Arbeit, d.h. in erster Linie Veranstaltungen zu machen. Die erste Veranstaltung war zum Thema Rechtsextremismus und Antisemitismus im Internet mit David Gall und mit einem Vertreter von der Jugendinitiative gegen Rechts aus Berlin, die auch ein entsprechendes Internetangebot zusammen mit dem Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum (APABIZ) haben. Und in diesem Jahr, also 2002 laufen noch andere Vorträge, eine Veranstaltungsreihe zum Thema »Bilanz, Tendenz, Perspektive: Vom Aufstand der Anständigen zum Holocaust in Legoland«. Das ist eine Veranstaltungsreihe mit verschiedenen Referenten. Es gibt von uns auch noch weitere Bildungsangebote wie Seminare und Workshops zum Thema Rechtsextremismus, zu den verschiedenen Facetten des Rechtsextremismus, zum Thema Antisemitismus und zum Thema Judentum und jüdisches Leben.

Mitte des Jahres begannen wir zusammen mit haGalil onLine mit dem Projekt "Or – Licht. Bildung gegen Antisemitismus, welches von entimon gefördert wurde. Antisemitismus ist Bindeglied unterschiedlichster rechtsextremer Bewegungen und das charakteristische Merkmal nazistischer Ideologien. Die Bekämpfung des Antisemitismus ist daher in der Bekämpfung des Nazismus von allergrößter Wichtigkeit. Seit 1995 ist es haGalil onLine gelungen, die Dominanz nazistischer Propaganda im Internet im Bereich des Antisemitismus zurückzudrängen. Ziel des Projektes »OR – Licht. Bildung gegen Antisemitismus« ist daher die Sicherstellung und Ausweitung des breitenwirksamen Bildungsangebots von haGalil onLine und die Förderung der Plattformen interkultureller Auseinandersetzung in haGalil onLine.

Ein weiteres Modellprojekt, das von D-A-S-H gefördert wird, ist das Projekt »Spurensuche jüdischer Geschichte in Vilnius« und dessen Veröffentlichung im Internet bei haGalil onLine. Dort geht es um die Dokumentation der Geschichte des Wilnaer Ghettos, welches von 1941 bis 1943 bestand. Mit Fotos, Dokumenten und Texten will »Spurensuche« Facetten des vielfältigen Widerstands im Ghetto aufzeigen, über die Dokumentation der wenigen Spuren, die es noch gibt, an die Menschen erinnern und in einem interaktiven online – Gästebuch Jugendlichen die Möglichkeit bieten, eigene Gedanken zur Präsentation zu formulieren, Formen des Gedenkens zu reflektieren und Diskussionen zum Gegenwartsbezug der Geschichte zu führen.

Ende diesen Jahres begannen wir gemeinsam mit haGalil onLine mit der Konzeption der Ausstellung »Filmrisse. Eine Werkschau über den Umgang mit der eigenen Geschichte«. In der Ausstellung werden Bilder der Ausstellung »Stumme Zeugen« von dem Fotografen Erich Hartmann mit Bildern der Ausstellung »Denkmale über das Leben von Juden in Berlin und deren Vertreibung und Ermordung « von Michael Eun und Iris Weiss konfrontiert. Wir wollen mit diesem Projekt dazu beitragen, einen Einblick in die Wirklichkeit im Umgang mit der Erinnerung zu geben.

Der Versuch, Alltag mit Erinnerung nach dem Nationalsozialismus zu begreifen und aktiv zu gestalten, kann nur gelingen, wenn sich eigene Verantwortung einstellt. Erst die Möglichkeit, sich auf die emotionalen, geschichtlichen und psychischen Strukturen des Nationalsozialismus einzulassen, schafft ein Gespür dafür, wie notwendig eine aktive Auseinandersetzung mit Erinnerung in Verantwortung für die Geschichte ist.

Arbeitet Ihr mit antifaschistischen Gruppen zusammen?

Ja, ein Projekt, das ist ja gerade schon genannt worden, mit dem wir auch im Rahmen von haGalil zusammenarbeiten, ist das Antifaschistische Pressearchiv und Bildungszentrum (APABIZ) in Berlin. Mit denen haben wir im letzten Jahr eine Dokumentation und Chronologie von antisemitischen Angriffen in Deutschland in den verschiedenen Bundesländern im Internet veröffentlicht.

Ein ganz konkretes Projekt mit dem wir jetzt sehr eng zusammenarbeiten ist das Bildungsteam Berlin-Brandenburg. Das ist auch ein kleiner Verein, die vor allem antirassistische Bildungsarbeit in Berlin und Brandenburg machen und gemeinsam entwickeln wir gerade »Bausteine gegen Antisemitismus«. Das heißt, wir konzipieren Seminare und Fortbildungen zum Thema Antisemitismus und wollen das für verschiedenste Zielgruppen anbieten und damit an Schulen gehen oder auch Schüler und Schülerinnen einladen. Wir wollen das für Jugendliche anbieten, aber auch für Lehrer, Sozialarbeiterinnen und so weiter.

Gab es da schon Interesse oder Anmeldungen von Schulen, Jugendclubs oder anderen Einrichtungen?

Es gab erste Interessensbekundungen von LehrerInnen aus Berlin von einem Projekt, Standpunkte heißen die, dass sie perspektivisch gerne mit uns zusammen arbeiten würden. Und sonst wird sich zeigen in wie weit es Interesse gibt, etwas zum Thema Antisemitismus zu machen. Ich denke, es besteht auf jeden Fall die Notwendigkeit, dazu zu arbeiten, aber das wird sich zeigen. Bedarf und Interesse sind in jedem Fall vorhanden.

Also vielleicht muss man dazu sagen, im Moment ist das Projekt der Bildungsbausteine noch in der Konzeptionsphase, das heißt konkrete Seminarangebote werden erst im nächsten Jahr gemacht und dann auch die Werbung verstärkt.

Im Moment geht es auch darum, in einen Austausch zu kommen mit anderen Projekten, die ähnlich arbeiten wie beispielsweise das Bildungswerk Thüringen, die auch das Anliegen haben, Antisemitismus in der Bildungsarbeit zum Thema zu machen. Und diese Vernetzung finden wir auch ganz wichtig.

Wenn das dann soweit angelaufen ist und es Interesse gibt von Gruppen oder Einzelpersonen, an wen wendet man sich dann, wie kann man da Kontakt aufnehmen?

Na ja über die beiden Vereine, die ich gerade schon genannt habe, also einmal über Tacheles Reden! e.V. (bausteine@tacheles-reden.de, fon: 030-69516815) und das Bildungsteam Berlin-Brandenburg (mail: as-bausteine@bildungsteam.de, fon: 030-61076544)

Aber Ihr habt bis jetzt noch nicht allzu viel Erfahrung mit schon gelaufenen Veranstaltungen, vor allem mit Jugendlichen?

Im Bereich Antisemitismus nicht. Das ist eben noch ein wichtiger Punkt.

Beim Thema Antisemitismus gibt es in der politischen Bildungsarbeit, sowohl mit Jugendlichen, als auch mit Erwachsenen relativ wenig Angebote. Z.B. in der Gedenkstättenarbeit und auch zum Thema Nationalsozialismus, da gibt es durchaus Bildungsangebote. Aber speziell zum Thema Antisemitismus und auch zum aktuellen Antisemitismus, also zum sekundären Antisemitismus nach 1945 oder wegen Auschwitz, da gibt es relativ wenig Angebote. Es gibt aber auch eine verstärkte Nachfrage, also es gibt schon vermehrt Lehrer und Lehrerinnen, die nachfragen, sowohl bei haGalil als auch bei anderen Anbietern, wie zum Beispiel dem Anne-Frank-Zentrum in Frankfurt am Main. Es gibt einfach eine größere Nachfrage, weil sich das Problem auch mehr stellt.

Es gibt bei uns, also in den beiden Vereinen, schon durchaus Erfahrungen im Bereich politischer Bildungsarbeit mit Seminaren, aber eben schwerpunktmäßig zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus, das sind die Themen, wo wir auch schon sehr viel gemacht haben, sowohl inhaltlich als auch praktisch.

Auch Projekte wie Aktiv gegen Rechts haben die Idee möglichst verschiedene Jugendliche anzusprechen und auch mit verschiedensten pädagogischen Methoden zu arbeiten, die dann auch die Leute ansprechen sollen. Und wo man dann auch mal was anderes macht als nur Texte zu lesen, sondern das Ziel ist, über sich selbst zu reflektieren und über sich selbst nachzudenken und zu überlegen, was man eigentlich selbst mit dem Thema zu tun hat und was es aber auch für Möglichkeiten gibt zu handeln.

Wie schätzt Ihr das ein, sind die Jugendlichen heutzutage dazu fähig, über sich selber zu reflektieren und darüber was sie mit dem Thema zu tun haben? Sieht man Erfolge, bewegt sich da was?

Ich würde sagen, das ist sehr unterschiedlich, je nach Interesse, ob du z.B. eine Gruppe hast, die wirklich Interesse hat, die sich das Thema selbst ausgesucht hat.

Wenn Du zum Thema Rassismus arbeitest, oder auch zum Thema Antisemitismus, denke ich, dann muss ein Interesse da sein, weil sonst ist es sehr schwierig da mit Jugendlichen dran zu arbeiten. Und die Erfahrungen im Bereich Antirassismusarbeit zeigen, dass es sehr unterschiedlich ist, zum Beispiel in Seminaren in Brandenburg gibt es schon Situationen, wo du denkst, da machst du eine Woche ein Seminar zum Thema Rassismus und hast hinterher das Gefühl, dass von einer Gruppe von 20 Jugendlichen vielleicht fünf was mitnehmen und wo du dir sagst: »Okay, für die hat sich's gelohnt.«

Ich denke halt, das Prinzip der Freiwilligkeit sollte ganz oben stehen, was halt häufig nicht der Fall ist, oft sind Seminarfahrten ein Ersatz für Klassenfahrten, was natürlich auch einen gewissen Frust hervorruft, weil für Klassenfahrten nicht genug Geld da ist und so ein Seminar immer noch billiger ist. Da kann ich die Abwehrhaltung sogar noch verstehen, bei 14- bis 16-Jährigen, aber es auch ganz oft eine Frage der Methodik. Jugendliche sind es gewohnt, in der Schule halt in den Schulbänken zu sitzen, Texte zu lesen, das macht ihnen keinen Spaß, aber es ist die Form wie sie lernen. Wenn sie dann auf einmal mit kreativen Methoden konfrontiert sind, halten sie das häufig für Spielchen und nehmen das nicht ganz ernst. Da hat man manchmal ein rein

praktisches Problem. Auf der anderen Seite, sind das halt die Methoden, wo man am ehesten auch noch etwas bewirken kann und wenn sich Jugendliche erst mal darauf einlassen, haben sie auch den größten Spaß am Lernen. So nehme ich das auch in den Seminaren wahr. Das Problem ist meiner Ansicht nach, dass dieser ganze Bereich Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, doch ziemlich stark auch in der Persönlichkeitsstruktur verankert ist, so dass man mit Kurzzeitpädagogik, das heißt innerhalb einer Woche, nur sehr begrenzt was bewegen kann, wenn die Jugendlichen dann wieder in ihre altes soziales Umfeld zurückkommen.

Das setzt dem Ganzen halt Grenzen. Vorhin war die Frage nach dem Antifa-Sommer, langfristige Projekte für Jugendliche, seien sie selbst verwaltet, seien sie vielleicht sozialpädagogisch oder sonst wie betreut, haben immer noch keine Chance auf eine sichere Förderung. Und beide Formen, denke ich, würden eine sehr gute Strategie gegen Rechts ergeben, wenn nicht-rechte Jugendliche da eine Möglichkeit hätten, sich zu artikulieren und ihre Plätze auch zu finden, aber dafür gibt's nur in Ausnahmefällen Geld. Und das kann keine Kurzzeitpädagogik auch nur aufheben.

Und ich denke, ein Aspekt generell von politischer Bildungsarbeit gegen Rechtsextremismus oder gegen Antisemitismus, das hat auch immer seine Grenzen, das kann halt einfach nur, oder was heißt nur, es kann auf jeden Fall Gedankenanstöße bringen, oder bei Interessierten noch mehr Interesse wecken.

Oder vielleicht einige dazu anregen, über sich selbst nachzudenken oder auch mal zum Beispiel, was auch ein Anliegen wäre, mal in der eigenen Familie nachzufragen, was haben eigentlich meine Großeltern in der Familie im Nationalsozialismus getan.

Aber letztendlich denke ich, dass so längerfristig angelegte Projekte sehr viel sinnvoller sind und aus längerfristigen Zusammenarbeiten auch Projekte entstehen, dass Jugendliche selbst aktiv werden und sich auseinandersetzen, selbst auf Spurensuche gehen, in ihren eigenen Umfeldern. Oder sich einfach verschiedene Möglichkeiten überlegen, wie sie selbst aktiv werden können.

Wie ist Eure Einschätzung zur aktuellen Entwicklung des Antisemitismus in der BRD?

Der Antisemitismus, der sich jetzt äußert, ist eigentlich eine längerfristige Entwicklung, hat eine längere Geschichte, die anfängt mit dem Antijudaismus, und sich dann über verschiedene Epochen weiterentwickelt hat und dann zum Antisemitismus wurde, mit der Industrialisierung und mit der Entstehung des Kapitalismus. Und der Antisemitismus, der sich jetzt äußert, greift auch immer wieder auf alte Feindbilder zurück, hat aber nach 1945 durchaus noch mal eine neue Dynamik bekommen.

Diese ganze starke Erinnerungsabwehr, die in der Gesellschaft vorhanden ist, also nicht mehr erinnert werden an die Täter und an die Taten, das äußert sich auch verstärkt und wird noch mal mehr angeheizt durch die gesellschaftlichen Debatten, die geführt wurden, wie z.B. die Walser-Debatte und die Diskussion um das Holocaust-Mahnmal und jetzt noch mal die jüngsten Äußerungen von Möllemann und der Umgang der FDP damit. Dadurch konnte in der Öffentlichkeit viel gesagt werden was sowieso schon latent vorhanden war, aber was sich dadurch dann erneut verstärkt geäußert hat.

Wie kann man Euch in Eurer Arbeit als Tacheles e.V. unterstützen?

Finanziell als Fördermitglied im Verein natürlich. Außerdem sind wir auf jeden Fall interessiert an Austausch und Vernetzung mit anderen Projekten, die sich gegen Antisemitismus, Rechtsextremismus und Rassismus engagieren. Und wir sind auch interessiert an Zusammenarbeit mit Leuten, die selbst Vorträge anbieten, dass sie auch mit uns in Kontakt treten und wir so verschiedene Sachen anbieten oder uns austauschen können.

Kontakt:

Tacheles Reden e.V. Gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus e.V.

Lausitzer Str. 10

10999 Berlin

Tel.: (030) 69 51 68 15

info@tacheles-reden.de

<<http://www.tacheles-reden.de/>>

18. Eine Selbstvorstellung des Middle East Media Research Institute (MEMRI)

von Mirjam Gläser und Goetz Nordbruch

Ziele und Arbeitsschwerpunkte von MEMRI

Das Middle East Media Research Institute (MEMRI) hat sich zur Aufgabe gesetzt, mit Übersetzungen und Auswertungen von Medien des Nahen Ostens einen Einblick in aktuelle Entwicklungen und Diskussionen in der Region zu geben. MEMRI wurde 1998 mit Sitz in Washington gegründet. In den letzten Jahren öffneten weitere Büros in London, Jerusalem und Berlin, die sich per Internet und mit Workshops und Diskussionsveranstaltungen an Journalisten, Wissenschaftler, Politiker aber auch an andere Interessierte wenden.

Ziel unserer Arbeit ist es, eine Auseinandersetzung in der westlichen Öffentlichkeit mit Meinungen und Wahrnehmungen, die im Nahen Osten vertreten werden, zu ermöglichen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf arabischen und iranischen Medien, da gerade in diesen Ländern nur wenige Zeitungen oder Fernsehsender in englischer oder französischer Sprache erscheinen. Mit der Übersetzung von Artikeln beispielsweise aus der ägyptischen regierungsnahen Wochenzeitung Ruz al-Yussif oder auch aus der oppositionellen Tageszeitung al-Ahali sollen Argumente und Meinungen sichtbar werden, die in Ägypten weit verbreitet sind, in der deutschen, englischen oder US-amerikanischen Öffentlichkeit aber aufgrund des Sprachproblems kaum wahrgenommen werden. Unser Interesse ist es dabei, ein möglichst breites Spektrum von Meinungen darzustellen. Denn trotz der verhältnismäßig starken Einflussnahme der Zensurbehörden in den meisten Ländern der Region bieten Zeitungen wie al-Ahram oder insbesondere Zeitungen wie al-Hayat, die in London oder Paris erscheinen, die aber in arabischen Ländern viel gelesen werden, eine große Vielfalt an Meinungen und Themen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte, die wir bei unserer Arbeit setzen, beziehen sich zu einem großen Teil auf Themen, die das Verhältnis zwischen dem Nahen Osten und Europa und den USA ansprechen. Mit unseren deutschsprachigen Übersetzungen versuchen wir Artikel zur Verfügung zu stellen, die sich in der einen oder anderen Weise mit den deutsch-arabischen Beziehungen befassen: arabische Berichte über Bücher, die in Deutschland diskutiert werden, z.B. von Günther Grass, arabische Kommentare über die Müllemann-Karsli-Debatte, arabische Einschätzungen der Gefahr des Rechtsextremismus in Deutschland oder auch ein Bericht des Fernsehsenders al-Jazeera über arabische Häftlinge im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen.

Ein anderer Schwerpunkt liegt auf der Auseinandersetzung mit extremistischen, hauptsächlich islamistischen Bewegungen im Nahen Osten. Dabei versuchen wir einerseits, Artikel zu dokumentieren, in denen sich islamistische Autoren äußern. Andererseits ist es uns wichtig, die Debatten, die sich um solche Meinungen in den Medien entwickeln, nachzuzeichnen. So lag ein Schwerpunkt in den letzten Monaten darauf, Artikel mit unterschiedlichsten Positionen bezüglich der Selbstmordanschläge islamistischer Gruppen u. a. in Israel und Palästina zu übersetzen. Trotz der Unterstützung, die Gruppierungen wie die Hamas in arabischen Ländern erfahren, werden in diesen Diskussionen zahlreiche Stimmen laut, die das Vorgehen und die Ziele der Hamas aus verschiedensten Gründen kritisieren.

MEMRI-Retrospektive

Im Rückblick auf das erste Jahr des Berliner Büros fällt es schwer, ein eindeutiges Urteil über den Erfolg unserer Arbeit zu fällen. Das Interesse an Übersetzungen aus der Region ist größer als jemals zuvor, was sich auch an den Zahlen unserer Abonnenten und der Besucher unserer Veranstaltungen ablesen lässt. Dennoch befindet sich auch unsere Arbeit in einem Dilemma, von dem die Berichterstattung über den Nahen Osten in Deutschland allgemein geprägt ist. MEMRI ist in den letzten Monaten wiederholt vorgeworfen worden, mit seinen Übersetzungen ein einseitiges, negatives Bild der arabischen Welt zu verbreiten, indem es extremistische Stimmen aus arabischen Medien übersetzt und veröffentlicht. Häufig gingen diese Vorwürfe mit Vermutungen einher, wir würden mit unserer Arbeit pro-israelische Propaganda leisten. Gerade weil wir uns bemühen, eben keineswegs nur problematische Positionen, sondern die Debatten um diese Positionen wiederzugeben, in denen sowohl Befürworter als auch Kritiker zu Wort kommen, sind wir daher immer wieder gezwungen, die Auswahl unserer Texte zu überdenken und nach Wegen zu suchen, wie man einer solchen Wahrnehmung unserer Artikel als einseitig entgegenwirkt. Interessant ist es dabei für uns, dass sich dieses Problem auch in der Auswahl unserer Texte durch die verschiedenen Zeitungen widerspiegelt. Während sich Zeitungen wie die Tageszeitung (taz) für Artikel interessieren, in denen sich moderate Autoren beispielsweise aus den palästinensischen Autonomiegebieten zu Wort melden, greifen konservative Zeitungen gerade Übersetzungen auf, in denen die Gefahren der islamistischen Ideologie zum Ausdruck kommen.

Unsere Übersetzungen aus arabischen Medien stehen dabei scheinbar zwangsläufig auch im Zusammenhang mit hiesigen Diskussionen um Einwanderung und die Situation von Muslimen in Deutschland. Angesichts des weit verbreiteten Alltagsrassismus und insbesondere angesichts der allgemeinen Stimmung nach den Anschlägen vom 11. September laufen kritische Beiträge über Entwicklungen in der arabisch-islamischen Welt daher schnell Gefahr, Stereotypen und Ressentiments zu verstärken.

Ebenso wie im Jerusalemer Büro haben wir uns daher verstärkt darum bemüht, öffentliche Veranstaltungen zu organisieren, bei denen Referenten aus der Region über die dortigen Entwicklungen informieren, um damit auch eine direkte Auseinandersetzung mit dortigen Meinungen und Wahrnehmungen zu ermöglichen. Für unsere Veranstaltungen konnten wir bisher Journalisten, Wissenschaftler und Schriftsteller aus Ägypten, Palästina, Israel, dem Iran, Afghanistan und Syrien gewinnen. Neben den aktuellen Studentenprotesten im Iran standen dabei zuletzt die Auseinandersetzungen um den Irak im Vordergrund. Zusammen mit verschiedenen anderen Einrichtungen, beispielsweise dem Journalist.network, der Jungle World oder auch mit Instituten wie dem Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin wollen wir auch in den kommenden Monaten ähnliche Veranstaltungen organisieren.

Middle East Media Research Institut

Liniensstrasse 115

10115 Berlin

Tel: (030) 97 89 38 72

Fax: (030) 97 89 39 75

<<http://www.memri.de/>>

19. Projektvorstellung Women Against Violence (WAV) Nazareth, Israel

Das Projekt Women Against Violence beschäftigt sich in erster Linie mit geschlechtsspezifischer Gewalt. Frauen haben in der arabischen Gesellschaft nach wie vor nur eine untergeordnete Rolle, was sich in erster Linie in häuslicher Gewalt äußert. Auch wenn dieses Projekt vordergründig nichts mit dem eigentlichen Dossierthema zu tun hat, so zeigt es doch einen gemeinsamen Ansatzpunkt für die Arbeit in einer Gesellschaft, die von unterschiedlichen Kulturkreisen geprägt ist. Die Arbeit des Vereins spiegelt die Widersprüche der israelischen Gesellschaft und sieht sich als ein Teil der Organisationen, die weltweit gegen die Diskriminierung von Frauen und die Gewalt gegen sie arbeiten.

Who We Are

Women Against Violence (WAV) is an organization based in Nazareth, Israel, dedicated to helping Arab women in Israel who are victims of gender-based violence. WAV was founded in 1992 by a group of Arab female professionals and has become one of the largest Arab non-profit organizations in Israel.

Who We Help

Research undertaken in 1998 revealed that 25% of Palestinian women were physically abused once a year. One out of every 200 is abused once a week. When WAV was founded, there were few services that abused Arab women could turn to in order to help them cope and recover from the violence. The services that did exist did not speak Arabic nor did they understand the cultural environment of Arab women. Thus, Arab women did not feel comfortable seeking help nor did they believe that it was even possible that services could exist for them.

Our Philosophy

Like many other organizations dealing with violence against women, WAV bases its work on the principle that violence against women is connected to the status of women in society. In other words, how a society may view women as subordinate human beings can lead certain individuals within that society to believe that treating women violently is appropriate. Such negative views of women exist in many societies in Europe, the Americas, Asia, and Africa. In a poll conducted within the Palestinian community, 56.9% responded that under certain conditions violence against women is justifiable; 44% believed that under certain circumstances, beatings could even occasionally be beneficial to women.

What We Do

Thus, WAV works to change this negative view of women within Arab society in Israel as well as offer services to help abused and battered women cope and recover. In order to change the social status of women, WAV partners with other organizations to educate and inform the community and to change laws that take away women's rights within the family. WAV distributes brochures, pamphlets, and magazines and organizes lectures and conferences that detail the problem of violence against women and create an open environment where individuals can talk freely about violence and how to fight it. The Coalitions include Al-Badeel: The Coalition to Eliminate Family Honor Crimes, The Working Group for Equality in Personal Status Issues, and The Working Group on the Status of Palestinian Women in Israel.

WAV also provides social services to assist women who are victims of violence. Volunteers at our Crisis Center answer calls 24 hours a day from women who seek advice and information regarding their rights and who need help in emergency situations. In 2001, 1262 women approached the Crisis Center for support and information. Our two Shelters house battered women and their children who want a safe place to live. Counselors and social workers help these women cope and rebuild their lives emotionally through therapy, educational classes and empowerment programs. 70 women, 48 children and 105 girls used these shelters in 2001. The two Half-way houses are designed to help women live independent lives by teaching them basic skills such as finding a job and organizing their finances. The Halfway Houses are always filled to capacity of 6 girls at a time.

Our Future

As long as violence against women continues within Arab societies in Israel, Women Against Violence will continue to change the status of and assist victimized women. In our work, we work with other organizations in Europe, the Middle East, and elsewhere to end all violence and discrimination against women everywhere.

Contact:

Women against Violence

P.O.Box 313, Nazareth 16000, Israel

Tel: +972. 4. 456 6059

Fax: +972. 4. 655 3781

Email: wav_org@hotmail.com

<<http://www.ittijah.org/inside/women.html>>

20. Gemeinsam neue Perspektiven eröffnen

Interview mit der Leipziger Gruppe Bainuna-Beyneynu, Forum für Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten

Wann entstand Bainuna-Beyneynu (Forum für Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten, Leipzig)? Was bedeutet der Name und wer arbeitet in der Gruppe mit?

Bainuna ist arabisch und Beyneynu hebräisch. Beide bedeuten frei übersetzt »unter uns« oder »miteinander«: in der Gruppe arbeiten Israelis und AraberInnen zusammen.

Zu welchen Themengebieten arbeiten Sie? Was macht den Unterschied zur Arbeit bereits bestehender Gruppen und Initiativen aus?

Wir arbeiten zu kulturellen und politischen Themen des Nahen Ostens und dem Palästinensisch-Israelischen Konflikt. Der Unterschied zu anderen Gruppen ist, dass wir gemeinsam – Israelis und AraberInnen – in einer Gruppe sind.

Die Gruppe besteht noch nicht lange und zunächst auch nur in Leipzig. Wie sieht bisher die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen in der Stadt aus?

Wir sind eine sehr junge Gruppe, bis jetzt ergab sich keine Gelegenheit direkt mit einer der Gruppen eine gemeinsame Aktivität zu gestalten.

Gibt es Unterstützung von Seiten der Stadt, von kulturellen Einrichtungen oder politischen Initiativen?

Allgemein bekommen wir gute Unterstützung, insbesondere von dem Bildungswerk Weiterdenken der Heinrich-Böll-Stiftung und der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Haben Sie schon Veranstaltungen zum Nahen Osten an Schulen oder in Jugendeinrichtungen gemacht? Wenn nein, ist derartiges in Planung?

Bis jetzt hat sich noch keine Gelegenheit für derartige Veranstaltungen geboten.

Wenn Sie Ihre bisherigen Veranstaltungen betrachten, wie war die Resonanz des Publikums?

Wir haben sowohl was Besucherzahlen betrifft als auch die sich anschließenden Diskussionen betreffend gute Resonanzen erhalten.

Was sind die nächsten geplanten Veranstaltungen?

Die nächste Veranstaltung ist ein Workshop-Wochenende, das gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung Leipzig vom 11.-13. April in deren Leipziger Büro (Burgstr. 25) stattfinden wird. Der Titel der Veranstaltung ist: „Getrennte Welten, Gemeinsame Welten: Neue Sichtweisen aus Palästina und Israel“. Junge Israelis und AraberInnen sollen in verschiedenen Vorträgen zu Wort kommen und Perspektiven auf den Diskurs im Nahen Osten eröffnen. Die Transformationsprozesse in der Region, die Rolle von Identität und Ideologien in Israel und Palästina, aber auch die Rezeption des Konfliktes in Deutschland werden Themen sein.

Weiterhin ist Ende April eine Veranstaltung mit einem palästinensischen und einem israelischen Journalisten geplant. Leider können wir aufgrund der jetzigen Lage im Nahen Osten noch keine definitiven Aussagen zur Veranstaltung treffen.

Wie kann man Ihren Verein unterstützen und Kontakt aufnehmen?

In dem Sie unsere Veranstaltungen besuchen, wenn möglich an den Diskussionen teilnehmen und Kritik äußern! Unsere e-mail Adresse ist bainuna@hotmail.com und in der nächsten Zeit werden Sie uns auch im Internet finden.

Welche Chancen sehen Sie für den Friedensprozess zwischen Israelis und PalästinenserInnen nach der Wiederwahl Sharons und der nun abgeschlossenen Regierungsbildung?

Es ist leider nicht möglich, diese Frage in ein paar Sätzen zu beantworten, denn viele Faktoren in Israel, Palästina, in der Region und auch die Weltpolitik spielen dabei eine Rolle. Allerdings kann man sagen, dass die nächste Phase eher eine Stagnationsphase sein wird. Der Irak-Krieg schafft eine weitere Spannung in der Region, momentan ist es sehr schwierig eine Prognose zu machen, wie es weiter gehen kann.

Das Thema »Innere Sicherheit« und die »Terrorismusbekämpfung« dominierten den israelischen Wahlkampf. Welchen Belastungen ist das alltägliche Leben in Israel und in den von der israelischen Armee besetzten palästinensischen Gebieten ausgesetzt?

In Israel ist die Angst vor Selbstmordattentaten die große Belastung für die Menschen, was ja schlimm genug ist. In den besetzten Gebieten gibt es inzwischen kein normales alltägliches Leben. Die Straßensperren haben die Gebiete in über 200 kleine Enklaven verwandelt. Das bedeutet, dass sich die Menschen, wenn überhaupt nur über lange Umwege von einem Ort in einen anderen bewegen können, dies beeinflusst alle Aspekte des Lebens. Keiner der ca. 2,2 Mio. palästinensischen Einwohner der West-Bank und der ca. 1,1 Mio.

palästinensischen Einwohner des Gaza-Streifens haben Bewegungsfreiheit zwischen den Orten, egal ob es ein Krankenwagen ist oder „nur“ der Schul- oder Arbeitsweg. Darunter leidet am meisten die gesundheitliche Versorgung, die Lebensmittelversorgung, aber auch die Bildung und die Wirtschaft (die Arbeitslosigkeit liegt bei 50-60%) – einfach alles. Weiterhin wird die Politik der assassination palästinensischer politischer Aktivisten durch das israelische Militär fortgesetzt. Tage zum Teil Monate lange Ausgangssperren in den Städten legen das Leben lahm. Hinzu kommen die wiederholte Besatzung der Städte und die Inhaftierung Tausender.
Kontakt:

Email: bainuna@hotmail.com
<<http://www.bainuna-beyneynu.org/>>

21. Weitere Projekte

Bündnis gegen Antizionismus und Antisemitismus

Internetsites des »Bündnis gegen Antizionismus und Antisemitismus« (in Dresden und Berlin mit umfangreichen Zeitungsarchiven zu verschiedenen Themen und Veranstaltungsreihen.

<<http://bgaa.net/>>

<<http://www.bgaa-dresden.de/>>

Verein für Demokratie und Toleranz

Zahlreiche Veranstaltungstipps des Vereins für Demokratie und Toleranz Mecklenburg-Vorpommern e.V. zum Holocaust

<<http://www.demokratie-toleranz.de/public/home.htm>>

Connection e.V. – Internationale Arbeit für Kriegsdienstverweigerer und Deserteure

Der Verein widmet sich der Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren in Krisenregionen vor allem in (Ex-)Jugoslawien, der Türkei und Israel. Neben zahlreichen Veranstaltungen wurde vom Connection e.V. auch das Buch »Gefangen zwischen Terror und Krieg? Israel/Palästina: Stimmen für Frieden und Verständigung, Geschichten – Analysen – Positionen« herausgegeben.

<<http://www.connection-ev.de/>>